Bavar.
1657
æ

Bav. Leupoldt
1657*=

<36633667870015

<36633667870015

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
1657 x

Taschenbüchlein für Mineralwassertrinker

mit
besonderer Beziehung auf die
Kondrauer, Hardecker und Wiesauer
Gesundbrunnen im Obermainkreise
des Königreichs Baiern.

Vom
Dr. Leupoldt.

Mit einem Titelkupfer.

Nürnberg,
in der Raspe'schen Kunst- und Buchhandlung.
1819.

Taschenbüchlein für Mineralwassertrinker

mit

besonderer Beziehung auf die

Kondrauer, Hardecker und Wiesauer

Gesundbrunnen im Obermainkreise

des Königreichs Baiern.

Vom

Dr. Leupoldt.

Mit einem Titelkupfer.

Nürnberg,
in der Raspe'schen Kunst- und Buchhandlung.
1819.

BIBLIOTHE
REGIA
MONACENS

Vorwort.

Dieses Vorwort wurde erst nothwendig, als ich meinen Namen auf das Titelblatt setzte, und geht nur diejenigen an, welche das Büchlein selber gerade eigentlich nicht angeht, insofern sie es dennoch in die Hände bekämen. Einmal glaub' ich nämlich, daß es gerade in dieser Zeit am wenigsten in der Ordnung ist, sich hinter Anonymität zu verstecken; um soweniger, jemehr der völlige Ausbruch einer Bücherüberschwemmung, die nach und nach das Gebiet aller Wissenschaft unter Wasser setzen und besonders in der Medicin alles Lebendige auflösen möchte, nur durch Verstopfung mancher Bücherquelle (freilich meistens nur durch Beschwichtigung des Brunnenmeisters) verhütet werden mag. —

Für's andere wollt' ich mich durch diese Vorrede feierlich verwahren gegen die mögliche Nachrede, als habe ich entweder aus irgend einer unwesentlichen und somit unwürdigen Absicht geschrieben, oder wähnte gegentheils, etwas Rühmenswerthes mit dieser Kleinigkeit gethan zu haben. Ich habe ja nur, wie es meine Schuldigkeit zu seyn schien, da es kein anderer that, der es leicht besser gekonnt hätte, zumal da mich die Veranlassung dazu gerade in geeigneter Verfassung unvermuthet traf, Zeugniß gegeben von dem, was wahr ist; ausserdem höchstens etwa noch ein Pröbchen geben wollen, wie ich meine, daß man über einige Gegenstände aus dem Gebiete der Medicin für Layen mehr zu beider Nutzen als Schaden schreiben müsse. Doch genug über die Kleinigkeit!

Erlangen, 15. Juni 1819.

Der Verfasser.

I. Ver-

I.

Veranlassung und Bestimmung dieses Taschenbüchleins.

Am letzten Ostermondtag morgens stand ich am Fenster, und schaute durch die angenehme Morgenfrische in den Garten unter demselben. Ich sah, wie die Pfirschige an die Spaliere gespreizt, schon hochauf blühten, und es kam mir vor, als blühten sie roth, weil es ihnen wehthäte, so gezwungen dastehen zu müssen. Ich betrachtete, um wieviel die jungen Kirsch- und Pflaumenbäumchen seit gestern wieder getrieben hatten; wie einzelne Blüthenkränzchen ganz nahe dem Aufbrechen waren, und wie sie schon Bienen umsummten, den verschlosse-

nen Honig ahnend. Ich sah, wie die Weinreben längs der einen Wand rüstig in Knospen schossen; wie der alte Birnbaum, wie ein Jüngling, sich wieder zu schmücken anschicke; wie der Fink und die Bachstelze in ihrem Feiertagsstaate im Veilchenbeet herumstiegen, als wählten sie sich einen Straus aus; wie das emsige Rothschwänzchen Baumateriale für sein Nest von der Rosenbank der Laube sammelte, und sich trollig mühte, alte Halme, die aber noch fest steckten mit der Wurzel, mitzunehmen; wie Schmetterlinge von allerlei Farben sich von einem Aurikelkelche zum andern neckend jagten: — wie zwischen alle dem der Springbrunnen sich aufbäumte, als wollte er nach der allmälig höher rückenden Sonne lugen: bis der Strahl der Sonne den Wasserstrahl traf, und in jedem Wasserstäubchen sich eine Sonne spiegelte. Indeß nun allmälig ringsum alle Thauperlen ein Gleiches thaten, schallte das kräftiggetrillerte Lied der Lerche

vom Felde über die Stadtmauer in den Garten — und ich war ganz vertieft.

Da kam mir's, fast wie im Traume, vor, als sei unsere ganze große Erdkugel durchsichtig für mich: da sah ich kein Stäubchen in ihr, das sich nicht lebendig geregt hätte. Da war mir's, als säh' und fühlte ich ein großes warmes Herz im Mittelpunkte der Erde schlagen, das nun wieder in heiterer Lebenslust, wie vor Wonne über die Wiederkehr der freundlichen Sonne, nach allen Richtungen hin seinen Lebenssaft sende, der sich an dem Lichte der Sonne zu lustigem Leben gestalte. Ja es däuchte mich, ich empfände den geistigen Hauch, der all' dieß neue Leben schaffe; der zum Blüthenduft, wie zum Vogelgesang sich gestalte; der in dem Würmchen, das sich im Sonnedurchwärmten Staube vor Wollust ringelt, wie in des Menschen leichterem Herzschlag sich kundthue. — Recht wohl war mir bei dieser Aussicht; denn es war mir da recht klar, wie ich

mit allem verwandt sei, wie ich mit allem in neuer Lebensfülle sympathisiren müsse; nichts Todes, nichts Ungöttliches sah ich da.

Jetzt gleitete aber auf einmal ein Schatte über diese heitere Aussicht hin; denn es pochte an meiner Thüre, und auf mein Herein, traten Leute ein, die mir von dem Befinden ihrer Kranken referirten. Ich verordnete dem einen; dem andern versprach ich meinen Besuch. Und als ich wieder allein war, nahm ich meinen alten Platz wieder ein; meine Betrachtungen hatten nun aber auch eine Schattenseite. Es ist doch traurig, dacht' ich, jetzt, wo die ganze Natur in Lebensfülle schwelgt, liegt mancher Mensch freudlos und von den Schmerzen der Krankheit gefesselt einsam und trüb auf dumpfigem Lager. Ich bedachte weiter, wie gerade der Mensch es sei, dem tausenderlei trübe Lebensstunden zu Theil werden, indeß die Pflanze harmlos in ihrer Blüthe prangt und zur Frucht reift; indeß die

Thierwelt in allen Elementen sich lustig regt. Ja, dacht' ich, das Thier muß so; das Thier' die Pflanze bereitet sich ihr Leben nicht selber, wo der Saame hinfällt, wo er geboren wird, da leben diese, so gut es auf der Scholle Erden gehen mag; sie haben keinen Geist, sondern der Erdgeist hat sie, und offenbart sich durch sie. Der Mensch aber erkennt den Geist selber, nnd dann gehört der Geist ihm; und vermöge dessen kann er frei wählen, sich hiehin setzen im Leben oder dorthin. — Aber eben weil er so oft nicht sehen will, wo er wohl sehen könnte, wählt er das Schlechtere — und dann beklagt er sich doch, daß es ihm schlecht ergehe.

So ist aber einmal der Mensch, dacht' ich ferner; es muß zwar immer besser mit ihm werden; aber bis es ganz gut wird, dahin haben wir wohl noch lange. — Indeß die Natur hat für alle ihre Zwecke auch ihre eigenen Mittel. Bietet sie doch tausend Dinge dar,

um verlorene Gesundheit wieder zu ersetzen; ist ja der Frühling selber ein solches Mittel im Großen. Werden nicht alle Sinne tausendfältig erfreut durch seine Fülle, durch die Milde seiner Luft, durch seinen duftigen Hauch, der wie Balsam in uns eindringt; durch unzählige junge Erzeugnisse, die die Werkstätte des menschlichen Lebens selber zu einer regern Lebendigkeit stimmen; durch den tausendstimmigen Chorus der Freude des jungen Lebens der Natur. — Jetzt konnt' ich auf einmal das Eine große Leben, das heitere Weben und Walten der Erde wieder durchschauen, da sah ich, wie tief in ihren innersten Eingeweiden, wo sich die Metalle uud alles Schwere zusammengesellt haben, nicht minder alles lebendig sich rege — wie da Quellen, wie durch einen Zauberschlag bedingt, aus dem Nichtdasein hervorgiengen; lustig aufschäumten in tausend Adern, über Metall und Edelgestein, über unermeßliche Magnete und unterirdische Wäl-

der, die ungeheuere Kohlenlager bilden, hinweg; immer aufwärts, dem heiteren Tageslichte entgegen. Ich stellte mir vor, wie sie nun hervorkommen, bald in wüster Einöde, bald auf blumigen Gefilden; bald auf dem Haupte des Berges, bald im Schoose des Thales — wie die eine vom unterirdischen Schwefelfeuer noch siedend aufzischt, die andere aber in frischer Kühle zum ruhigen Spiegel aufperlet. Wie viele Tausende, sagt' ich da zu mir, wie viele Tausende haben sich von eurem Rande, ihr Hülfreichen, den schönsten Schatz, Gesundheit, geschöpft! Wie viele von euch fließen noch unbenützt, überschwengliches Heil in sich enthaltend!

Als ich mich jetzt rasch vom Fenster nach dem Zimmer hinein umdrehte, fiel mir Jemand um den Hals, und noch Jemanden gewahrt' ich nur wie einen Schattenstreifen. — Losgelassen erkannt' ich nun zwei meiner Freunde, die, da ich das Anpochen gar nicht gehört

hatte, eingetreten waren, und auch dieß von mir unbemerkt. Der Erstumarmende war zugleich ein Landsmann von mir, nämlich ein Fichtelberger; wir hatten im vorigen Sommer unsere Berge und die ganze heimische Gegend durchstreift. Wir hatten uns dabei auf dem Schneeberge getrennt: und versprochen, an einem bestimmten Tage uns wieder in Carlsbad zu treffen. Es traf sich aber, daß mein Freund einen Tag früher dort ankam, und am Morgen des nächsten Tages, an welchem ich kommen sollte, sogleich die romantischen Berge bestieg, die das Carlsbad dicht umschließen. Aber auch ich war zufällig schon am vorigen Tage eingetroffen, und fühlte dasselbe Verlangen, am nächsten Morgen sogleich die eine Bergreihe zu beklettern. Noch schritten am Neubrunnen, wie am Sprudel, nur erst Einzelne mit dampfenden Bechern auf und ab, als ich an der rauchenden Töplitz hinabgieng, um über die Wiese und klein *Versailles*

an den Fuß der südlichen Bergreihe zu gelangen. Im Verfolg des vielfach geschlängelten Sandwegs, der zum höchsten Berg hinanführt, fand ich oft an den Seiten Namen und Zeichen in glatte Buchen geschnitten, die ich auf Bekannte und Freunde deutete: wobei ich mich denn sehr auf die Ankunft meines Freundes freute. So war ich, theils in meinen Gedanken, theils weil der Weg zuletzt recht steil angieng, vorwärtsgebückt, ohne auf- oder seitwärts weiter zu spähen, auf einmal auf der höchsten Platte, der Hirschensprung genannt. — Wie ich nun die Augen zur herrlichen Aussicht in Positur setzen will, kehrt sich unmittelbar vor mir eine Figur rasch um, die vorher schon in der Aussicht verloren zu seyn schien — und das war mein Freund. — —

Hieran denn also, und an mancherlei aus unserem dortigen Aufenthalt und überhaupt aus jenem Sommer erinnerten wir uns; und einer um den andern hatte dem dritten, un-

serem gemeinschaftlichen Freund, noch ein Stückchen zu erzählen. — Das war fast alles noch stehend geschehen; jetzt kam das Frühstück und wir setzten uns zusammen, fuhren aber in der Materie fort. — Wir bedauerten gegenseitig, daß wir für den nächsten Sommer gebunden seien, und in keinem Falle ein Bad besuchen könnten; trösteten uns indeß damit: wir wollten wenigstens die unterirdische heilsame Gabe zum Trinken anwenden, zumal da man durch das allgemein übliche Biertrinken in unserer Gegend im Sommer ohnedieß in Grund und Boden ruinirt werde.

Mein Freund, der kein Arzt ist, äußerte nur sein Bedenken wegen der richtigen Wahl des zu trinkenden Mineralwassers; meinte, es geschehe gewiß viel verkehrt rücksichtlich des ganzen Trink-Comment: er meinte, es gäbe so viele Badschriften, aber er erinnere sich keiner ausschließlichen Trinkanweisung ausschließlich für den trinkenden Nichtarzt bestimmt, u.

ſ. w. — Nun nannten wir eine bedeutende Anzahl von Mineralwäſſern, die alljährig in ungeheuerer Quantität verfahren und getrunken würden. Berechneten nun weiter nach einem mittleren Preiſe den Ertrag mancher ſolchen Quelle, wie der zu Selters, Pyrmont, Fachingen, Schwalbach, Spaa ꝛc. und kamen nun wieder zurück auf unſer Fichtelgebirg und überhaupt auf Baiern. — Wir zählten ein wenig zuſammen und fanden in unſerem Königreiche, nur ſo praeter propter gezählt, nah' an 100 Geſundbrunnen heraus. — Beſonders gedachten wir nun, wie wir im vorigen Sommer unter andern am ſüdöſtlichen Abhange des Fichtelgebirgs gegen die Böhmiſche Grenze hin, einige Geſundbrunnen fanden, die ſich durch einen äuſſerſt angenehmen Geſchmack auszeichneten, die man aber faſt nur in der nächſten Umgegend kannte, wo man deſto mehr Gutes von ihren Heilkräften zu erzählen wußte. — Ich ſetzte hinzu, daß ich unterdeß Ana-

lysen von jenen Wässern unter den Händen gehabt hätte, daß ich diese mit denen jener genannten vielgetrunkenen und theuerbezahlten Wässer verglichen habe, und daß dabei die günstigsten Resultate für unsere einheimischen nicht zu verkennen seien. —

Nun nahm unser dritter Freund, der schon seit einigen Minuten etwas auf dem Herzen zu haben schien, das Wort: er sagte, wir wären nicht die Einzigen, denen dieß eingefallen sei; unsere umsichtige Regierung habe gerade jene Brunnen bereits in's Auge gefaßt, und er habe gehört, es sei gar nicht zu zweifeln, daß jene theueren fremden Mineralwässer von den wohlfeileren einheimischen würden verdrängt werden: und so nicht nur Geld im Lande bleiben, sondern auch hereinkommen. Da ich, fuhr er fort, so enthusiasmirt sei für meine landsmännischen Gesundheitsquellen, und da unser Freund eine Trinkordnung desiderire: so sei es an mir, solche zu schreiben; er wolle

sie drucken lassen — unser dritter Freund ist eben der Verleger — und somit könne sich dann unser Freund harmlos daran halten, und drauflostrinken.

Wie wir nun im Augenblick von der Materie ergriffen waren: so ließ ich mich zum Versprechen hinreißen. — Erst als mich beide verlassen hatten, gieng mir das Ding im Kopf herum: doch, sagt' ich, Versprechen macht schuldig. Geschrieben muß es werden!

Ich bild' mir nun zwar wohl ein, daß mein Freund, der Herr Verlegrr, mehr als 3 Exemplare wird drucken lassen: allein das kümmert mich auch ganz und gar nicht. Was ich unserm Freunde, der zugleich ein Laye und ein wahrer Patriot ist, und Gesundheit als die schönste Gabe des Lebens zu schätzen weis, — was ich dem rathe und sage, wird ja, mein' ich, auch ein anderer befolgen, wenigstens aber lesen dürfen. Daß ich also dieses

Taschenbüchlein nicht für Leute aufschreibe, die blind am alten Vorurtheil hängen, oder gar von jenem vornehmen Modeteufel besessen sind, der ihnen ausländisches Gift inländischem Balsam vorziehen heißt; daß ich es nicht für meine Herren Collegen, hochgelahrte Doktoren, aufschreibe, die weder genug Erfahrungen, noch hochtrabende Kunst= und salva venia Handwerkswörter drinn finden: — sondern daß dieß nur für solche als mitgeschehen angesehen werden mag, die ausser den genannten Eigenschaften auch noch die mit jenem Freunde gemein haben, daß sie, das Leben recht kennend und liebend,

Sehn' um Platon's Kelch die Rosen
heitrer Weisheit wieder glüh'n;

daß sie sich mitten im fröhlichen Jubel dem Arzte freundlich nahen, seinen Rath begehrend, damit sie ihn nicht erst mit dem letzten Bischen Odem vergebens errufen müssen — dieß alles ist gewiß ans dem Vorausgeschickten klar.

Nimm daher, du lieber Leser, der dir dich in meinen Forderungen getroffen findest, die kleine Gabe freundlich auf, deren Geburt der Augenblick veranlaßte; betrachte sie in Bezug auf den Verfasser nur als einen kleinen Abstecher vom steilen Weg der Wissenschaft, seitwärts in das buntere Leben. Nimm sie etwa zur Hand, wenn Dir dein wohlerprobter Arzt nicht gerade bei der Hand ist, vielleicht findest du doch hie und da etwas, wovon du selber mit jenem noch nicht gesprochen — du, der du vielleicht nie eines Arztes benöthigt warest, sei es, daß du durch dein Trinken einen kleinen Defekt in deiner Gesundheit repariren willst, oder daß du nur der Sommerhitze etwas entgegenzusetzen gedenkest — du, der du nur eben ein wenig wissen möchtest über die wunderbare Beschaffenheit mancher Gesundbrunnen, über ihren Ursprung; und wie es zugehe, daß sie in dem menschlichen Organismus etwas ausrichten können! — doch, wenn

ich nur dir, mein Freund, einiger Maßen genüge! — Wird mir mancher Andere darüber nicht Feind, so soll mich's herzlich freuen — sonst kümmer' ich mich um nichts!

II.

Einiges über die Natur der Mineralquellen und ihre Heilkräfte im Allgemeinen.

Du erinnerst dich, mein Freund, gewiß noch der Collegia über Physik und Chemie, die ja die einzigen waren, welche wir miteinander hörten *). Da wirst du denn wohl auch noch

*) In dieser Voraussetzung liegt die Pflicht für dich, hie und da, wo ich deine Kenntnisse voraussetze, eine kleine Erläuterung für deine Schwester einzuschalten, welche, wie du mir ausdrücklich wolltest versichern können, dieß

unserer Experimentirlust gedenken, wozu besonders alles, was auf Magnetismus, Elektricität urd Galvanismus Bezug hatte, in Bewegung gesetzt wurde. Du lieber Himmel! da vergaßen wir freilich durch unser ärmliches Experimentiren die großen Vorgänge in der großen Natur. Indeß wir uns z. B. mit einer in Grund und Boden ruinirten alten Elektrisirmaschiene plagten, um ihr einen Funken abzugewinnen, zog draußen durch die Luft mit den herrlichsten Blitzen und den kräftigsten Donnern majestätisch ein Gewitter, ohne daß wir es inne wurden. Indeß wir einen noth-

---

Taschenbüchlein ebenfalls zu handhaben nicht verschmähen wird, wenn sie an den schönsten Morgen die alte Kastanienallee, an deren unterem Ende Flasche und Trinkglas stehen werden, auf- und abschreitet. — Andere meiner freundlichen Leser werden nicht versäumen ein Gleiches zu thun rücksichtlich resp. Schwestern, Freundinnen u. s. w.

dürftigen Surrogat einer Volta'schen Säule mit Gewalt zumutheten: sie solle uns eine Quantität Wasser in Luft verwandeln, nämlich in Wasserstoffgas und Sauerstoffgas; wußten wir nichts davon, daß in den Zeitungen stand: an demselben Tage (26. Jul. 1805) habe ein Erdbeben Neapel ein wenig erschreckt und sei der heiße Sprudel im Karlsbade 6 Stunden lang ausgeblieben — und konnten uns also auch keine Gedanken darüber machen. — Kurz vor lauter Begier die Natur zu erforschen, vergaßen wir die lebendige Allbeleberin.

Wie gesagt, Ihr traf't mich am zweiten Feiertag eben in Gedanken, ja ich könnte sagen in Anschauung von dem allenthalben regen Leben der Natur vertieft, das einem gerade zu Frühlings Anfang am allerdeutlichsten wird. Hat man sich zu diesem Anschauen die leiblichen und geistigen Augen allmälig etwas gestärkt: dann giebt es rings um uns, über und unter uns nur befreundetes Leben; dann erst

wird es einem überall recht wohl. — Und sind denn das nicht recht handgreifliche Lebenszeichen unseres Planeten, wie wir sie inne werden in Licht und Finsterniß, in Schnee und Regen, in Sturm und Donnerwetter; in Vulkanen und Erdbeben, in Heilquellen von allerlei Temperatur und Mischung? In allen dergleichen Vorgängen des Lebens der Natur findet sich, was die Physik und Chemie mühsam sondernd und vereinzelnd als Elektricität, Magnetismus, Galvanismus u. s. w. darzustellen sucht, in unaufhörlicher Verschlingung; und das Wechselspiel dieser Lebensäußerungen wird immerwährend unterhalten durch das Verhältniß unserer Erde zur Sonne, die sich wie Mutter und Vater zu ihren unendlich manchfaltigen Produkten verhalten.

Diese genannten besonderen Richtungen der Einen Lebenskraft der Erde, die freilich wieder nur eine besondere Richtung der allgemeinen Lebenskraft des All ist, die wir aber

noch weniger, als jene kennen — diese Elektricität u. s. w. sind nun in allem, was zu unserem Planeten gehört rege, nur auf verschiedene Art. Wie sie es in jedem einzelnen Wesen müssen, so sind sie es, leicht begreiflich, auch in Luft und Wasser, und dem noch festeren Antheil der Planeten. — Die Wirkungen jener Kräfte in Bezug auf die Luft liegen deutlicher vor uns, als die in der Tiefe der Erde vorgehenden: indessen wird uns ihre Analogie schon kund, wenn wir nur die Erscheinungen eines Gewitters gegen die eines Erdbebens (Luft- und Erderschütterungen) halten. — Die Resultate des eigenthümlichen Lebens in der Atmosphäre betreffen nun aber immer das Wasser mit. Das Wasser, diese Indifferenz aller Materie, ist in einem beständigen Kreislaufe begriffen durch alles Materielle, eines Theils wird es von den einzelnen Materiellen Dingen aufgenommen in ihr Wesen, andern Theils lösen sich die Dinge,

theilweise ihre bestimmte Form verlassend, in dasselbe auf. In einem Zustande größerer Flüssigkeit entsteigt es nicht blos jenen unermeßlichen Behältern, den Meeren, Seen ꝛc., sowie den Strömen und Flüssen, durch die sich jene fortwährend erneuen; sondern die ganze Oberfläche der Erde, jedes einzelne lebende Wesen sind in einem immerwährenden Fluidisirungsproceß begriffen. Das so in verschiedenen Graden des Flüssigseyns in die Luft gelangte Wasser erfährt nun durch das in der Atmosphäre waltende Leben wieder mancherlei Schicksal. Bald läßt sich fast keine Spur von seiner Existenz in der Luft entdecken, bald kündigt es sich recht deutlich an: wir nennen darnach die Luft trocken oder feucht. Von Zeit zu Zeit, oft plötzlich, gestaltet es sich in Wolken, die dann in Nebeln, Regen, Schnee ꝛc. der Erde ihren Inhalt wiedergeben, mit oder ohne Donner und Blitz.

Wie aber auf solche Weise das Wasser

für einige Zeit aufwärts strebt in die Atmosphäre dem Sonnenlichte entgegen; so sinkt es auch anderen Theils nach dem finsteren Kern der Erde. Auch hier, eingegangen in die Eingeweide der Erde, erfährt es durch deren Lebensprozeß manchfache Umgestaltung. Und demnach kommt es denn auch in mancherlei Gestalt nach Temperatur und Gehalt an der Oberfläche der Erde als Quelle wieder an's Tageslicht. — Erinnere dich nun, bester Freund, unserer bereits erwähnten Experimente. Waren wir nicht schon mit unserem ganz erbärmlichen Apparat von einer galvanischen Säule *) im Stande, Wasser zu verwandeln, zu

*) Sei nicht zu faul, deiner liebenswürdigen Schwester nur mit ein Paar Worten zu sagen, daß dieß eine Schichtung sei von einer Silberplatte (auch Kupfer; uns that es seine Dienste), einer Zinkplatte und einem Stück Pappe mit reinem Wasser durchfeuchtet —

gleicher Zeit in zweierlei verschiedene Form, indem wir am einen Ende (Pol), bei der ersten Kupferplatte, einen Eisendraht anbrachten; bei dem andern Ende, bei der letzten Zinkplatte, aber einen Golddraht, und beide in einen isolirten Behälter ganz voll Wasser leiteten? Wurde nicht bei dieser lumpigen Vorrichtung schon das Wasser am Eisendraht zu sogenanntem Wasserstoffgas, und an der Spitze des Golddrahts zu Sauerstoffgas?

Was, um alle Welt, muß nun erst in der Tiefe der Erde für eine mächtige Wirkung auf das Wasser geschehen! Anstatt wir eine Volta'sche Säule aufschichten von winzigen Metalltäfelchen, liegt in der Tiefe der Erde ein ganzes Metallmagazin neben dem andern. Da bilden nun Bergketten ganz andere galvanische Ketten; anstatt Messerrücken dicken und

---

so oft man will in dieser Ordnung wiederholt. —

einen Quadratzoll breiten Platten, stehen Berge da, auf denen einem vor lauter Höhe der Odem vergeht. Solche Massen bringen dann freilich andere Wirkungen zu Stande. Denken wir nur an die vulkanischen Ausbrüche; welche Gewalt gehört dazu, daß oft ungeheure Quantitäten von entzündlichen Materialien verbrannt, und nicht mindere Quantitäten von schmelzbaren Mineralien zu Lava geschmolzen ausgeworfen werden! Was müßte mit dem Wasser bei so bewandten Umständen schon vorgehen, wenn diese Prozesse auch nur auf die feste Masse der Erde beschränkt wären? Wenn auch das Wasser in seinem unterirdischen Verlaufe nur z. B. eine Strecke über erhitzte Schwefelkiesmassen, oder durch ein Licht und Loh' brennendes ungeheueres Steinkohlenlager zu passiren hätte? — Aber dergleichen Processe gehen das Wasser schon an und für sich mit an.

Es ist also gar kein Zweifel, daß das

Wasser

Wasser in der unterirdischen Hälfte seines Kreislaufes oft plötzlich muß zersetzt werden. Zersetzt sagen wir zwar, aber es ist wohl unrichtig, wenn wir Oxygen und Hydrogen als die beiden Bestandtheile des Wassers ansehen; da sie wohl vielmehr nur Wasser, in zwei entgegengesetzten Formen erscheinend, sind: so daß im Oxygen das Wasser auf die Erdseite, im Hydrogen das Wasser auf die Lichtseite hinübergetrieben erscheint. Dieß vorausgeschickt, so weißt du ja nun weiter, daß auch unter den Stoffen der physischen Ordnung der Natur Verwandtschaften, Sympathien und Antipathien beobachtet werden. Dieser Stoff, wenn ihm die Wahl frei gelassen ist, sich mit diesem oder jenem zu Einem zu verbinden, wählt diesen: ein anderer in demselben Falle verbindet sich mit dem anderen, wobei nicht selten ohne Gnad' und Barmherzigkeit ein anderer, vorher verbundener, dem Rechte des Stärkeren weichend, die Verbindung aufgeben muß. Man

nennt dieses Verhältniß der Stoffe zueinander mit einem poetischen Namen, wie man ihn der Chemie gar nicht zutrauen sollte, Wahlverwandtschaft; und eine solche Sympathie unter diesen physischen Stoffen hat man noch nie wechseln gesehen, so veränderlich die Menschen mit ihren Sympathien und Antipathien sind. — Also das dem + Pole bei einem solchen Wasserzersetzungsprozeß entsprechende Oxygen, so wie das dem — Pole entsprechende Hydrogen, knüpfen nun nach solcher Scheidung des Wassers jedes wieder Verbindungen an. Und eben daher kommt nun die Verschiedenheit der Mineralquellen.

Das freigewordene Hydrogen trifft z. B. Schwefel, den man schon zu Aristoteles Zeiten für betheiligt hielt bei der Entstehung besonders heißer Mineralquellen; indeß das Oxygen etwa von dem Radikal der Salzsäure angezogen ist, und eben Salzsäure gebildet hat — der so von Wasserstoff aufgelößte Schwefel ist

dadurch in den Stand gesetzt, aus unzersetztem Wasser sich weiter Oxygen anzueignen. Ist nun der unterirdische Verlauf lang genug, so oxydirt der dem Wasser entzogene Sauerstoff den Schwefel, es entsteht vollkommene Schwefelsäure, diese sättigt sich auf ihrem unterirdischen Verlaufe, den sie mit Wasser macht, mit mancherlei auflöslichen Stoffen, die sie auf ihrem Wege nach der Oberfläche der Erde trifft: — so erscheint sie am Ende als Mittel- Neutral- oder Metallsalz mit dem Wasser gemischt als heilschwangere Quelle. Oder bei unvollkommener Oxydation, oder wenn die entstandene Säure keine auflöslichen Stoffe findet, oder die Bekanntschaft wegen Kürze der Reisegesellschaft nicht zur förmlichen Verbindung gedeiht — erscheint der gesäuerte Schwefel in den Quellen als sogenannte schweflichte Säure, oder bei noch unvollkommnerer Vereinigung des Oxygens mit dem Schwefel, blos als geschwefelter Wasserstoff u. s. w. So

giebt's Schwefelquellen. — Wenn diese sonach ursprünglich das Werk der — E, des Hydrogens sind, so wird auch die freie Wärme (Hitze) solcher Quellen erklärlich. Das Hydrogen als Gas, das ja durch verschiedene Eigenschaften eine besondere Beziehung zu Licht, Feuer und somit Wärme beurkundet, und auch brennbares Gas heißt, muß durch seine Verbindung mit dem Schwefel, als durch den Uebergang in eine festere Form, Wärme entstehen machen; da ja dieß bekanntlich bei jeder Verwandlung einer flüssigeren zu einer festeren Form geschieht. Die nähere Auseinandersetzung, mein lieber Freund, — im Falle deine Schwester sie wünscht, — darf ich dir wohl kek überlassen. — Auch magst du nun außer dem angeführten Falle andere setzen; z. B. den: das freie Hydrogen finde keinen Schwefel, sondern treffe in den tieferen Regionen der Erde auf Stickstoff; erscheine mit diesem vereinigt als Laugensalz — Ei, das

macht sich recht schön! Du kannst nemlich weiter erklären: die auf obenerwähnte Weise entstandene Salzsäure verbinde sich ohne Weiteres mit dem neuentstandenen Laugensalz — und somit wäre die Entstehung der Salzsohlen gegeben. — Sieh', da giebt es allerlei zu plaudern! Ueberhaupt steht der Weg zu noch viel anderen Hypothesen über diesen aller Beobachtung entzogenen hydrogalvanischen Prozeß offen: denk du dir noch viel schönere aus und theil sie der lieben Wißbegierigen mit*). Du

*) Du kennst meine Mode, wie mir von jeher in Briefen allerlei unter die Hände kommt; und ich schrieb's hin — da fällt mir gerade auch eine eigene Meinung von mir ein: mit der Dichtkunst, denk' ich, ist's bei uns auf der Neige, die poetischen Grimassen, die gegenwärtig noch geschnitten werden, taugen am wenigsten für das gebildete weibliche Geschlecht. — Was soll das anfangen? Nichts thun, als zwischen Küchenschürze und Spinn-

kannst ihr nach der gegebenen Meinung weiter zu erklären suchen, wie es komme, daß die Temperatur vom fast Siedendheißen, durch warm und lau herab abstufe, indem du etwa jene Verwandlung des Hydrogens näher oder entfernter von der Oberfläche der Erde vorgehen läßt, wobei auf dem weiteren Wege freie Wärme von der Erde absorbirt wird — suchst wohl daraus auch zu erklären, daß warme Mineralquellen im Durchschnitt ärmer sind an fixgesäuerten Laugensalzen, weil der dazu erforderliche Prozeß durch den zu frühzeitigen

---

rocken wechseln? Das wär' auch für uns Männer, wenigstens für viele, recht jämmerlich. — Auf der andern Seite ist aber die wissenschaftliche Sprache eine lebendigere geworden, kurz hat gewonnen. Durch sie wird nun allmälig ein Theil der Wissenschaft dem gebildeten Weibe zugänglich — und dieß ist eben die Naturwissenschaft. — Also docire nur brav zu! —

Austritt der Quelle unterbrochen wurde. Aber du wirst leicht für das alles eine höhere und durchgreifendere Erklärung eben aus dem Gegensatze zwischen + E und — E auffinden, worin manche anderwärts zur Erklärung gebrauchte Phänomene selber erst ihre Erklärung finden. Du magst dich, namentlich um auch die freie Wärme solcher Quellen noch auf eine andere Weise zu erklären, weiter auslassen über die Begegnung der Erd- und Luftelektricität beim Durchbruch einer Quelle; über die dabei erfolgenden Vermählungen des Unterirdischen und Oberirdischen, u. s. w.

Im Gegentheil sind nun die kalten Mineralquellen, die gewöhnlich freie Kohlensäure enthalten, und Säuerlinge heissen, das Resultat der + E des Wassers. Doch kann man auch hier weiter in's Einzelne zu erklären versuchen. Es läßt sich also z. B. denken, daß das Hydrogen nach jenem Trennungsprozeß des Wassers von dem in der Tiefe der Erde

befindlichen Stickstoff aufgenommen werde, wodurch, wie schon erwähnt, Laugensalz gebildet wird; während das Oxygen sich mit der in der unterirdischen Natur allenthalben verbreiteten Kohle verbindet, diese oxydirt und Kohlenstoffsäure bildet. Diese so erzeugte Kohlensäure verbindet sich dann entweder mit dem eben auch erst entstandenen Laugensalze, wenn nicht schon fixe Säuren, vermöge näherer Verwandtschaft, sich mit demselben verbunden haben — oder sie löset Kalkspath auf, und bringt denselben als kohlensaure Kalkerde zu Tage — oder sie lößt, mit dem Wasser vereinigt, Eisen auf. Ein anderer größerer oder kleinerer Theil der Kohlensäure bleibt von Verbindungen frei, und mit diesem schwängert sich das Wasser vollkommen, wenn es noch Zeit genug zu diesem Prozesse bis zu seinem Austritt an die Erdoberfläche hat. In anderen Fällen wird die Kohlensäure aber so schnell und so häufig erzeugt, daß sie weder vom

Laugensalz gebunden, noch vom Wasser ganz aufgenommen werden kann: da eilt sie denn vermöge ihrer geringeren specifischen Schwere durch das Wasser hindurch nach der Oberfläche. Daher dann das perlende Aufwallen der Säuerlinge; daher an manchen Quellen, wie z. B. bei einer Bockleter die Entwickelung von Kohlensäure ohne Wasser, wenn die Quelle, aus eigenen Ursachen, selbst ausbleibt. — Führ' dir nun auch diese Erklärung so oder so weiter und besser aus. Doch wird es dabei bleiben, daß dieser Gegensatz heißer und kalter Mineralquellen in einem bestimmten Zusammenhange steht, der sich auf den polarischen Gegensatz ihres gemeinschaftlichen Erzeugungsprozesses bezieht, und wobei durch die Erscheinung der Quellen die Entladungspunkte des Oxygen- auch Hydrogen-Pols auf der Erdoberfläche angedeutet sind, und zugleich eine Ausgleichung der Luft- und Erdcirkulation vor sich geht.

Daß warme und kalte Mineralquellen in einem gewissen Verhältnisse zu einander stehen, wird uns schon dadurch recht nahe gelegt, daß sich in gewissen Gegenden der Erde unweit heis-ser Mineralquellen mit chemisch gebundener Kohlensäure und freiem geschwefeltem Wasserstoffgas oder hydrocarbonisirtem Wasserdunst gewöhnlich kalte, freie Kohlensäure- und Eisen-haltige mit oder ohne geschwefelten Wasserstoffgas finden. Nur einige Beispiele zu geben: nehmen wir die heißen Quellen von Karlsbad, so finden sich dagegen in der Umgegend die kalten zu Töplitz, Eger, sowie ferner Alexanderbad, Steben ꝛc. und eben unsere einheimischen, Kondrau, Hardeck, Wiesau. So treffen wir in den Rhein- und Schwarzwaldgebirgen die warmen Quellen von Ems, Wiesbaden, Baden u. s. w., und dagegen in denselben Gegenden die mit Kohlensäure und Eisen begabten kalten von Fachingen, Selters, Schwalbach, Deinach, Griesbach, Petersthal, Antegast u. s.

w. — Weitere Beobachtungen und Zusammenstellungen machen es aber höchst wahrscheinlich, daß die oben charakterisirten warmen und kalten Mineralquellen die entgegengesetzt polaren Entladungen bezeichnen. Denn wirklich findet sich bei einer näheren Vergleichung das + und — der Temperatur der heissen und kalten Quellen, gegen die mittlere Temperatur der Erde gehalten, fast gänzlich ausgeglichen. Es gehört nämlich zu diesem Experiment nur, die ungefähre Anzahl der heissen, warmen und lauen, sowie im Gegentheil der kalten und kühlen Quellen zu wissen. Man addirt nun die der Beobachtung gemäß angegebenen Wärmegrade aller bekannten heissen, warmen und lauen Quellen. — Nun ist nach einer Durchschnittsrechnung die Gradezahl (9) der kalten und kühlen Mineralquellen bekannt; und es sind ferner der Erfahrung zu Folge 16 mal mehr kalte, als heisse, warme und laue. Ebenso giebt die Erfahrung das Mittelverhält-

niß der Mächtigkeit der Wassermengen der heissen, warmen und lauen zu den Wassermengen der kalten und kühlen an, wie 4 gegen 1 — dieß alles beachtet, findet sich zur Bestättigung des obigen Satzes nur eine geringe Differenz von Plus und Minus zwischen den Totalsummen der Wärmegrade der beiderlei Mineralquellen gegen die mittlere Temperatur der Erde gehalten.

Wollt' ich jetzt ohne Weiteres kurz sagen, was denn im Allgemeinen Mineralwasser wirken: so — ich kanns ordentlich sehen — erhöben sich, wenn es deine Schwester läse, sicherlich schnell einige Unmuthswölkchen auf ihrer schönen Stirne; ja sie ließ wohl gar den runden Arm mit dem Büchlein sinken, stampfte mit dem niedlichen Füßchen rasch einmal den festen Boden der Allee, und fragte: "ja wie wirkt denn überhaupt etwas?" — Ich

könnte wohl zur Noth dich wieder zur Beantwortung anweisen; allein die kleine unmuthige Freundin gefällt mir in diesem Affekte zuwohl, als daß ich nicht selber antworten sollte:

Wenn wir, wie Sie, meine Liebe, gewiß schon öfters versucht haben, mit dem Vorsatze, nichts in der Natur für zufällig und unbedeutend, was es durch Gewöhnung für Manche so leicht wird, zu halten, die Natur in ihrer Manchfaltigkeit ernst und unverblendet betrachten: so findet sich, daß nichts beständig ist, als die Natur selber. Alles Einzelne, Wesen von allen Gattungen, sei ihre natürliche Lebensdauer ein einziger sonniger Frühlingsvormittag oder seien es hundert Leid- und Freudvolle Jahre, sind einem ununterbrochenen Wechsel von Zuständen in ihrem ganzen Wesen unterworfen; ja, wenn man sich ein wenig höher stellt als gewöhnlich, so verschwinden selbst am Menschen andere Zustände wegen ihrer Kleinheit, außer etwa Geburt und Tod. Je-

des einzelne Wesen erscheint uns nur als flüchtige Welle in dem Einen großen Lebensstrom, das sich aufbäumt, ein wenig kräuselt, und sich wieder glättet im allgemeinen Wasserspiegel. Ja, und was heißt es denn, wenn wir sagen: die Natur allein ist beständig? Es heißt: nur der Geist, dessen veränderliches Gewandt die äussere Natur ist, beharret im ewigen Wechsel.

Steigen wir aber doch etwas weiter herab und betrachten die Sache etwas genauer im Einzelnen! Da finden wir denn, daß jedes einzelne Wesen, seine individuelle Fortdauer allen anderen verdankt. Bleiben wir sogleich beim Menschen: so ist es klar, daß er nur so lange lebt, so lange der ihm inwohnende Geist sein Instrument, den Leib in gehörigem Stande erhält. Mit jeder Bewegung, mit jedem Gefühl, mit jedem Gedanken wird dieses Instrument theilweise aufgerieben: Das einer Spannung, einer Thätigkeitsäusserung

des inneren Geistes nicht mehr fähige Materiale wird ausser die Grenzen des Individuums geschafft, wird se- und excernirt auf verschiedenen Wegen. Dagegen werden nun durch die Verdauung allerlei Erdprodukte aus allen Reichen der Natur, durch das Athmen das Produkt der Sonne, das Lichtprincip in uns aufgenommen, und dadurch, zumal da noch durch die äussere Haut auf gewisse Weise beides geschieht, der Defekt fortwährend wieder ersetzt. — Es ist sehr natürlich, daß sich der ganze Mensch verschieden befinden muß, jenachdem er diese oder jene Erdprodukte in sich aufnimmt, und in diesem oder jenem Maase; was denn auch rücksichtlich des Athmens und der Funktion der äusseren Haut gilt. — Indem man nun mit Arzneimitteln nichts anderes beabsichtigt, als anstatt dieses Lebenszustandes einen anderen hervorzubringen: so könnte man alles, mit was nur der Mensch in Berührung kommt, Arznei nennen; also Licht

und Finsterniß, Stand der Sonne und des Mondes, Anwesenheit eines Kometen, Jahrszeit, Clima sowohl, als ein Glas Wein, eine Tasse Kaffee, eine Lieblingsspeise, Musik, Gesellschaft, trauliches Zureden u. s. w. Man macht zwar in der Medicin einen Unterschied zwischen Nahrungsmittel und allem, was zum gesammten Verhalten eines Individuums gehört, und zwischen eigentlichen Arzneimitteln: indem man sagt, nur das ist Arznei, was solche Veränderungen in einzelnen Zuständen des Lebens verursacht, daß zwar ein krankhafter Zustand in einen Gesundheitsgemässen verwandelt wird, aber für einen gewissen Grad der Gesundheit nicht tauglich, noch förderlich ist.

Somit also, schmeichle ich mir, meine Theure, mehr als nöthig gewesen, das "Wie?" einer Einwirkung, die Möglichkeit derselben auf den menschlichen Organismus, angedeutet zu haben. Also auch Mineralwasser können

Zustände im animalischen Leben bewirken, theils als Wasser, theils durch ihre Temperatur, theils und vorzüglich durch ihre Bestandtheile. —

Ich wende mich nun wieder an dich, mein lieber Freund und Landsmann; und muß vor Allem als Eingang zur specielleren Betrachtung: "was denn die verschiedenen Mineralwasser alles ausrichten können?" das Geständniß ablegen, daß es für diese Beantwortung noch, leider, kein durchgreifendes Princip gebe, sondern daß noch großen Theils, wie vor Jahrtausenden, die Erfahrung unsere Leiterin ist. Es läßt sich kaum verhehlen, daß es mit den Heilmitteln vor Jahrtausenden vielleicht wenigstens sicherer gestanden habe, als jetzt. Je früher zurück in die Jugend des Menschengeschlechts wir schauen und vergleichen, desto wahrscheinlicher wird es, daß im früheren Menschen der Instinkt lauter und vernehmlicher gesprochen habe, als in uns späteren.

Sowie also das niedrigere Thier gar manches in den Naturereignissen, wie wir täglich noch an unseren Laubfröschen, Wetterfischen und Kreuzspinnen rc. bemerken können, sogar vorauszuwissen scheint; so trifft auch nicht selten das kranke Thier, durch den unbewußten Instinkt getrieben, das richtige Gegenmittel. Die Arzneikunde hat manches Mittel der Belauschung von dergleichen Instinktmäßigen Selbstheilanden zu danken. — Aber ähnlich mag der frühere Mensch auch, selbst noch thierischer, durch Instinkt auf manches geleitet worden seyn; die Natur an sich hat ja für alle ihre Zwecke auch die Mittel in sich. Die jezzige weiter vorgerückte Menschheit, besonders in einem ihrer Bestandtheile oder Richtung, den Aerzten, hat durch dieß Vorrücken auch den blos thierischen Instinkt zum Theil verloren, erhält aber in der allmäligen Entwickelung zur herrlichsten Entschädigung selbstbewußtes Wissen. Nur ist dieß noch auf dem Weze zu sei-

ner Vollendung. Also rein und bestimmt läßt sich a priori nicht sagen: so stehen Krankheit und Mittel, beide in allen möglichen Formen einander gegenüber, so ganz bestimmt wirkt jedes Mittel Schritt für Schritt u. s. w. — Aber es läßt sich doch viel durch lange, lange Erfahrung bewährtes und durch Spekulation gerechtfertigtes Wahre sagen.

Es wäre freilich bald abgethan, wenn man, unter der Voraussetzung, daß jene Haupteintheilung aller Mineralquellen in 2 Klassen, nämlich 1) heiße, warme und laue mit chemisch gebundener Kohlensäure und freiem geschwefelten Wasserstoffgas oder hydrocarbonisirten Wasserdunst, und 2) kalte mit freier ungebundener Kohlensäure mit oder ohne geschwefeltes Wasserstoffgas, richtig und ihr erster unterscheidender Charakter eben + E und — E ist — wenn man, sag' ich, dann nun weiter raisonirt: Der Mensch ist auch nichts anderes, als eine Art und Weise des erscheinenden Le-

kens, da nun das gesammte Leben am Ende ein elektrischer Proceß ist; so wechselt auch im Menschenleben eben + E und — E, und jenachdem das eine oder das andere vorschlägt, wechseln die Zustände und schwanken von Gesundheit zu Krankheit und umgekehrt. Was braucht's da viel Federlesens? man macht ein Verzeichniß der Krankheiten, vertheilt sie auf die + und — Seite; macht also das übermäßig vorherrschende + die Krankheit: gleich gebraucht man ein Mittel, ein Mineralwasser aus der — Classe, und macht den — Faktor im menschlichen Organismus so stark, daß er dem + Faktor das Gleichgewicht halten kann.

Allerdings könnte man, wie man eine Windrose hat, und wie der Schiffer, sich nach dieser richtend, bald dieses, bald jenes Segel spannt oder streicht, — auch eine recht künstliche und noch mehrfach eingetheilte Elektricitätsrose in Bezug auf ihre möglichen Abweichungen im menschlichen Organismus aus-

fertigen, und nach ihr gegenüber die Arzneien, wie dort die Segel ordnen. — Allein was wär's am Ende anderes, als daß man statt "Leben" gesetzt hätte "Elektricität": so daß nur einstweilen dieser Ausdruck das Leben bedeuten sollte, aber zuletzt doch als blose, und zwar selbst unbegriffene, Marke eingelößt werden müßte gegen das baare Leben. Täuschen wir uns daher nicht; man bleibt ohnedieß soleicht am Bezeichnenden hängen, als sei es das Bezeichnete; gestehen wir, daß wir noch auf dem Wege zur Erkenntniß des Geheimnisses des Lebens begriffen sind — und sagen wir nicht mehr aus, als wir bis hieher erfahren haben.

Unser Wissen ist Stückwerk. Wir wissen nur: einzelne Mittel wirken unter solchen Umständen so: manche voreilige Theorie wird daher oft von einem einzigen Mittel umgerennt, das jener zum Trotz und entgegen etwas anderes wirkt, als die Theorie berechnet hatte. —

Das Mineralwasser, auch, wie ganz wahrscheinlich, jene Haupteintheilung als richtig beibehalten, wird am ungezwungensten beurtheilt werden rücksichtlich seiner Heilkräfte; wenn man die von unbestochenen Denkern gemachten Erfahrungen über die Wirkung des Wassers, und zwar nach seiner verschiedenen Temperatur, und über die der einzelnen Bestandtheile desselben zu Hülfe nimmt; und theils die ungebunden mitausströmenden Luftarten, theils die Mischungsänderung der Atmosphäre mit in Anschlag zu bringen nicht vergißt.

Ich würde dir, mein Theuerster, angst und bange machen, wenn ich anfangen wollte; nur die vorzüglichsten Wirkungen des reinen, oder weil man mit gutem Gewissen doch nicht sagen kann: reinen — des gemeinen Wassers in einer Anzahl von Krankheiten herzuzählen. Hat ja schon Fried. Hoffmann geschrieben: de aqua medicina vniuersali. — Bedenken wir dann darneben vor Allem nur die Wirkungen

des Kochsalzes. Das muß ja doch auf der Stelle deine auch in der Kochkunst so bewanderte Schwester zugestehen, daß kein Gewürz, nichts in der Küche so unentbehrlich sei, als diese unschätzbare Gabe der Natur. Frag' nur manches Mädchen, wie die Speisen schmeckten, wenn auch sonst nichts Köstliches gespart war, wenn aus einer kleinen Anwandlung von Zerstreuung das Salz vergessen war? Wie ist's denn uns beiden im Felde gegangen, wenn wir alles bis auf's Salz zusammengebracht hatten, um unseren bedeutenden Appetit zu stillen, wie wenig gedieh' uns ohne Salz das beste, wie miserabel ward uns? — Wegen dieser Wichtigkeit desselben entstanden ja auch die Sprüchwörter und Gleichnisse, als z. B. attisches Salz; "wenn aber das Salz dumm (taub) wird," wie unser Luther sagt u. s. w. Kurz jede Kuhmagd weiß es von ihrem lieben Vieh her, was das Salz zur Gesundheit beitrage. — Und siehe da, dieses Kochsalz findet

sich, weil es in der ganzen Erdrinde allent; halben in unerschöpflichen Quantitäten vorhanden ist, fast in allen Mineralwässern. — — Eben so fehlt nur selten in einem das Glauber'sche Wundersatz (zu dessen Bereitung die Natur weder ein Wunder noch den Herrn Glauberus brauchte), und das Bittersalz. Dieser beider Wirkungen erinnert sich ja aber wohl jeder von uns noch aus seinen Kinderjahren. Diesen analog und doch wieder vielfältig variirend wirken denn in verschiedenen Dosen auch überhaupt alle Mittelsalze, die, wie wir weiter vorne sahen, bald mehr, bald weniger, in den Gesundbrunnen vorkommen müssen.

Ferner enthalten dieselben mehr oder weniger Kalien *) und kalische Erden. Ach, und du

*) Wenn du da deiner schönen Schwester zu erklären anfängst, wird sich's freilich ein wenig einreißen. Allein ich kann mir dich Ungedul-

du lieber Himmel, was können diese alles wirken! Gegen die hartnäckigsten Krämpfe, bei den schmerzhaftesten Harn- und Steinkrankheiten, bei einzelnen Drüßenverhärtungen und allgemeinen Scropheln, in der Gicht, in den hartnäckigsten Hautübeln, gegen Vergiftungen, ja selbst gegen das leidige Zahnweh und herab bis zum lästigen Sodbrennen, haben sich diese probat gezeigt. Wer kennt denn nicht z. B. jene spassige Arzneiform, die Brausepulver, die den muthwilligen Magen, wenn er alles aus dem Hause werfen will, zu Raison bringen? Wer hat nicht Respekt vor der flüchtigen Salbe, vor der mancher lang und fest an-

---

geduldigen schon denken: wie, wenn es nicht auf der Stelle recht gehen will bei der Unterschiedsbezeichnung zwischen Kali und Säure, du herauspolterst: "ach, die sind eben verschieden wie Himmel und Erde!" — Aber du hast doch nicht ganz unrecht.

gesessener Rheumatismus endlich flüchtig wurde? u. s. w. Und alle diese Helden finden sich in vielen Mineralwässern.

Wieder andere haben eine Art Seife in sich; und das kann ja nicht unbekannt seyn, daß wir Aerzte die Apotheker gar oft zu Seifensiedern machen, — freilich eine extra rare Seife — mit der wir oft gar viel ausrichten. Gar oft steigen aus jedes eigener Unterwelt, ich meine aus seinem Unterleibe, gespenstische Schatten auf und ängstigen unseren Kopf und uns ganz Tag und Nacht. Seht nur den Hypochondristen an! wie grämlich, ängstlich, mißtrauisch, sich selber zur Last schleicht er herum um die Freude des Lebens, wie die Katz' um den heißen Brei! Wenn beim Menschen die Lebensthätigkeiten in den Unterleibsdrüsen, in Milz und Leber nicht vorwärts wollen, wenn es da stockt, dann liegen diese Organe, wie Berge auf der freien leichten Brust und beklemmen sie; werfen über jeden Son-

nenblick, der uns im Geiste oder Gemüthe aufgehen will, einen schwarzen Wolkenschatten, wie über die weiß' und rothe Gesundheitsfarbe unseres Gesichtes den garstigen Anstrich der Gelbsucht. Kurz es geht da dem armen Menschen erbärmlich. — Aber sieh da, seit langer, langer Zeit sind diese Bestandtheile als Gegenmittel bewährt, und diese finden sich auch in den Mineralwässern.

In noch anderen haben wir den Schwefelgehalt in mancherlei Form zu betrachten. Und daß der Schwefel als Arznei kein Tropf ist, läßt sich leicht errathen, wenn man nur bedenkt, daß er an allen Ort und Enden beim Patienten wieder zum Vorschein kommt; wie muß der den Organismus durchsuchen (wie die Leute sich die Wirkung der Arzneien oft versinnlichen), bis er endlich, zuerst in den Magen genommen, wieder zu allen Theilen der Haut in Ausdünstung ꝛc., wie ein fleissiger Jagdhund aus einem Dickicht, vor ihm das

Wildpret, an's Tageslicht kommt! Ja es geht soweit, daß einem solchen Patienten die metallene Urkette, und der Stockknopf und die blanken Knöpfe auf dem Fracke anlaufen und schwarz werden. Daher gelingt es auch oft dem Schwefel allein, Hautkrankheiten aller Art zu bewältigen, besonders jenes unverschämte Nomadenvolk von ansteckenden Hautausschlägen, das sich bei erster bester Gelegenheit auf der schönsten Haut ansiedelt; sich nun, als lebt' es ganz ruhig, in eigenem Haus und Hof, fortpflanzt und mit seiner ganzen Sippschaft auf Kosten der schönen Haut und des ganzen Menschen, dem diese gehört, seine eckelige Zigeunerwirthschaft fortzuführen gedenkt. — Nicht minder ist der Schwefel bewährt als promptes Zertheilungsmittel jener organischen Gewitter, die wir Rheumatismen nennen; als die schärfste Polizei gegen herumwandernde Gicht; und macht oft recht alten Katarrhen, die dem Patienten nicht wenig Angst ge-

macht hatten, den Garaus. — Noch eine Menge Fälle könnt' ich dir nennen, ich bemerke dir aber nur noch zum Schlusse, daß er ein excellentes Mittel gegen Hämorrhoidalzufälle ist. Soviel weißt du ja, daß der Kreislauf des menschlichen Blutes theils durch die Unterwelt unseres Bauches, theils durch die Oberwelt unseres Kopfes zu gehen hat. Nun schleift's bei manchen, die alles ersitzen wollen, z. B. den Gelehrten rc. zumal wenn sie sonst der ersten Werkstätte des menschlichen Lebens durch Essen und Trinken bedeutende Arbeit zumuthen, rücksichtlich der unterirdischen Cirkulation verflucht an, es stockt mehr oder weniger in allen Ecken derselben, und die genannte beschwerliche Krankheit ist die Folge. Aber auch da schafft der Schwefel Rath. u. s. w.

Und was ließe sich vom Eisen sagen, das so häufig als Bestandtheil der Mineralwässer vorkommt! Aber ich zähle nur mit ein Paar Worten seine vielen Tugenden auf. Die Ver-

dauung ist doch gewiß im thierischen Organismus dasselbe, was bei der Pflanze der Proceß ist, der in ihrer Wurzel vorgeht; fehlt es aber an dieser, dann steht es mit dem ganzen Baume schlecht. Und so mit dem ganzen Menschen, wenn es in seiner Verdauung fehlt. Wir Aerzte haben daher bei jeder Gelegenheit sehr auf die Beschaffenheit des Verdauungsapparates zu sehen. Befindet sich nun aber derselbe in einem unmächtigen Schwächezustand, woraus dann eine Menge Uebel allerlei Art erfolgen, — dann ist das Eisen schon oft erprobt worden. So wenn aus jener Ursache alles sauer werden will im Körper; wenn die verschiedenen Säfte zu entarten drohen, was wir Kacherie nennen; wenn, eben als Folge einer solchen anfangenden Entartung, die Farbe des Lebens von den äusseren Theilen des Körpers verschwindet, statt frischer rother Wangen, statt liebreizender Korallenlippen, statt des jugendlichen Glanzes der Augen, ein fahles,

mattes Wesen an die Stelle tritt, also in der leidigen Bleichsucht u. s. w. — Da ist die Macht des Eisens willkommen. Zumal also bei euch, ihr ohnedieß zarteren, leichtverletzlicheren Mädchen — ihr seyd ja klug, und werdet mir nicht bös, wenn ich es gut meine — für euch ist das Eisen gar oft die Münze, durch die es Euch möglich wird, den monatlichen Tribut zu zahlen, den die Natur von euch fordert, und ungerochen, oft schon mit dem Leben bezahlt, nicht im Rückstande läßt — Euch ist es auch oft noch bei Zeiten ein Trost, damit ihr uns Männern nicht werdet, was euch ein krittlicher Hypochondrist ist, wo euch sonst bei jeder kleinen Freude, bei jedem vorübereilenden Trauerwölkchen, kurz bei jeder Kleinigkeit Krämpfe befallen und quälen — und ihr euch selber mit einer beständig mürrischen Stimmung quält. Also auch da thut Eisen Dienste: aber ich — ich kann's nicht länger bergen; es bleibt ja auch unter uns —

Eisen bleibt doch nur Eisen — trinkt meinetwegen einige Flaschen Wiesauer Stahlwasser; aber kürzer wird die Cur seyn, und recht sollt' es mich freuen, wenn ihr bald am fröhlichen Hochzeitsabend beim heiteren Mahle, an der Seite eines hübschen und guten Mannes — die Römer mit tüchtigem Rheinwein zusammenklingt — Sehr gut läßt sich Eisen ferner an in den schon genannten, allbekannten Scropheln; die Kopf und Bauch aus aller Proportion mit Armen und Schenkeln reissen, die Lippen, zum Küssen verderbend, unförmlich aufwulsten, und die schönsten Augen zu triefenden Hexenaugen verwandeln; ja am Ende hie und da Geschwüre und eine Menge von Plage veranlassen — nicht minder der teuflischen Krankheit der Kinder, die man gewöhnlich die englische nennt; wobei das feste Gerüste der Knochen, wie Butter an der Sonne erweicht, nach allen Seiten unförmlich ausweicht, und so oft zeitlebens unglückliche Mißgestalten ver-

anlaßt — Ich schließe, indem ich zu seinem Lobe nur noch hinzusetze, daß es nach einer Menge von Krankheiten ein allgemeines Stärkungsmittel ist.

Endlich will ich nur noch der freien Kohlensäure gedenken, die gerade in den 3 Gesundbrunnen ist, die wir bald etwas näher betrachten, sowie überhaupt in den meisten. Die freie Kohlensäure existirt nur als ein Gas aber man muß denn doch Respekt vor ihren Wirkungen haben. So will ich nur einen Fall anführen, wo man sie mit dem schönsten Erfolg in Lungensuchten, dieser traurigen Krankheit, mit der die armen Kranken so allmälig, für sie selber zum Zusehen, dahin schwinden — anwendete, wo man ganze große Anstalten zum Athmen einer mit mehr, als gewöhnlich, Kohlensaurem Gas versetzten Luft errichtete — ja, das muß ich doch noch sagen, sogar äusserliche Geschwüre heilte die Berührung dieser Luftart, unter andern jene fürchterlichsten, fast

unausrottbaren krebsartigen Geschwüre; und ich wollt' es vorne nur nicht sagen, in den Brausepulvern ist ja gerade diese Luft, die sich nur aus jenen kalkartigen Steinen, kalischen Erden rc. entwickelt, das allein wirkende.

Sieh' also, Freund, wenn das Wasser für sich schon große Dinge thun kann; wenn die kurzberührten Stoffe, die es in mancherlei Verhältnissen enthält, so kräftige Heilmittel sind — so läßt sich wohl einiger Massen ihre gemeinschaftliche Wirkung, — zumal in so inniger und eigenthümlicher von der Natur selbst besorgter Mischung, — in den Mineralwässern denken. — Es läßt sich ihre Wirkung aber auch schon daraus klar ermessen, wie es mit den lebendigen Bewohnern solcher Gegenden steht, in welchen sich Mineralquellen finden, die man als Heilmittel braucht. Man kann die Erfahrung leicht machen, daß die Bewohner solcher Gegenden, wenn sie auch das Brunnwasser nicht trinken, in der Regel gesunder, kräftiger

und munterer sind, und von allgemeinen epidemischen Krankheiten seltener ergriffen werden. In Bezug auf diese Behauptung verweise ich dich rücksichtlich der von uns noch besonders zu betrachtenden Gesundbrunnen unseres Baiern auf deine eigene Bekanntschaft mit dem derben und redlichen Schlage Menschen in jenen Gegenden und auf die Geschichte. So wirst du z. B. finden, daß im Jahr 1634 die Menschenpest in Baiern grassirte, aber recht schön gerade einen guten Theil der obern Pfalz verschonte, wo mehrere Gesundbrunnen sind. Auch bei ansteckenden Viehseuchen bewies sich dieses; denn indeß in den Kriegsjahren 1796, 1800, 1801 dergleichen in ganz Baiern wüthete, waren mehrere Gegenden mit Gesundbrunnen verschont wie wieder um Neustadt, Abensberg, Sippenau, Tegernsee u. s. w.

Du meinst dieß hänge eben von der Beschaffenheit der ganzen Gegend ab, die eben das Erscheinen von Mineralquellen selber erst

bedinge? — Aber sieh', du mußt es nun schon näher auf die einmal entstandenen und fortsprudelnden Quellen selber beziehen. — Ich sagte vorne schon: daß beim Ausbruch einer Mineralquelle Erd- und Luftelektricität einander berührten. Diese gleichen sich aus, und dieß geschieht theils durch eine Aenderung im Wasser, theils durch Aenderung in der Beschaffenheit der Atmosphäre. Die Atmosphäre besteht nämlich, wie man gewöhnlich sagt, aus Sauerstoffgas, aus Stickstoffgas und etwas Kohlensaurem Gas; bei der Erscheinung der Mineralquellen an der Erdoberfläche kommen nun auch, wie wir sahen, Gasarten zu Tage, es giebt da vermöge jener Wahlverwandtschaften eigene Verbindungen, die vorherbestandene Mischungen auflösen und zerstören. Nun sind aber eine Menge Ansteckungsstoffe so fein, daß sie in der atmosphärischen Luft aufgelößt von Ort zu Ort verbreitet werden. Wird nun aber die atmosphärische Luft,

ihr Träger, zerstört, so wiederfährt ihnen natürlich ein ähnliches Schicksal. — Dasselbe bezwecken wir ja auch, wenn wir bei ansteckenden Kranken fleissig räuchern, was nur durch einen Verbrennungsprozeß geschehen kann, durch welchen aber eben der Sauerstoff der Atmosphäre verzehrt, das ganze Verhältniß ihrer Mischung gestört und der in ihr fortzupflanzende Ansteckungsstoff zerstört wird. — Dahin beziehen sich noch manche Erscheinungen um verschiedene Mineralquellen; z. B. ihr Dampfen im Winter, der stärkere Geruch und die unerträgliche Hitze zur Zeit eines Donnerwetters; das Grünen der Pflanzen in ihrem Umfange im Winter, Irrlichter u. s. w. Diese Phänomene kannst du dir nun alle selber erklären; ich wünsche, daß es Euch viel Spaß machen möge, wenn etwa deine Schwester und du miteinander daran studiert und darüber disputirt.

III.

Baden — Trinken — und Athmen; — Verhalten der Trinker im Allgemeinen.

Auf allen Wegen, durch die der menschliche Organismus für ein Aeusseres zugänglich ist, kann auch die Heilkraft der Mineralquellen in denselben geleitet werden. Diese Wege sind aber die äussere Haut, der Verdauungs- und der Athmungsapparat, sowie die Sinne, und endlich gar das ganze Leben selber, insofern auch unmittelbare Wirkung von Leben auf Leben Statt findet. Die Organe, die für die Verdauung bestimmt sind, machen die Wurzel aus, mit der wir die materielle Bedingung unserer Existenz vorzugsweise vom Planeten in uns aufnehmen; die Lungen, jene eigenthümliche Entwickelung der Haut nach innen, nehmen die gegenseitige Bedingung unseres

Fortlebens vorzugsweise von der Sonne auf; und die äussere Haut vereinigt beide Funktionen in einem niedrigeren Grade noch bei dem Menschen in sich, indeß bei den untersten Anfängen der Thierwelt, wie bei den Zoophyten, nicht nur Organe für das Verdauen und Athmen gar noch nicht vorhanden sind, sondern es sogar gleichgültig ist, welche Fläche einer solchen Hautblase zur inneren oder äusseren gemacht wird. Jetzt, mein lieber Freund, denkst du dir vielleicht zum ersten Male recht, was die äussere Haut für eine organische Bedeutung hat, und auch etwas deutlicher, wie Bäder wirken.

Zum Baden und Trinken wurden die Mineralquellen früher gebraacht, als zum Athmen. Beim Baden kommt aber vorzüglich nur das Wasser als eine mit bestimmten Stoffen geschwängerte tropfbare Flüssigkeit in Betracht: beim Trinken, ausser der noch vollkommneren Aufnahme der Bestandtheile im tropfbarflüs-

sigen Zustande, schon mehr auch die Wirkung der Gasarten; und endlich beim Athmen blos die sich aus ihnen entbindenden Gasarten, die durch den Ausbruch der Quellen an Ort und Stelle geänderte atmosphärische Luft oder auch das Wasser in Dunstform — (mit dem Viehdoktor, den wir einmal trafen, und der in der Lungenseuche den Kühen die Tränke in die Nasenlöcher gos, damit sie in die Lungen kämen, halten wir's zur Zeit noch nicht). — Häufig erfahren freilich die Patienten bei ihren Badbesuchen auf allen drei Wegen die Wirkungen der Quellen; allein das Einathmen wurde nur selten bedacht, und ist aber auch erst von besonderem Betracht, wenn ganz besondere Anstalten, Einathmungshallen, dafür zu Gebothe stehen, wie wir ihrer Einrichtung größten Theils noch entgegensehen. Allein es kann schon a priori eingesehen werden, und es bestättigt es die Erfahrung der Aerzte, daß jede der drei genannten Gebrauchsarten unter

besonderen Umständen vorzugsweise oder gar ausschließlich gewählt werden müsse. Namentlich sind die Beobachtungen gemacht, daß z. B. bei Brustkranken weder Baden noch Trinken eines Mineralwassers vertragen wurde, aber das Einathmen der mit der atmosphärischen Luft verbundenen Ausdünstungen der Quellen die erwünschtesten Dienste leistete.

Dergleichen Beobachtungen sind um so tröstlicher, da man sonst viele Brustkranke von dem Gebrauch der Heilquellen ausschloß — und da man die Kuren durch Einathmen besonderer Luftarten, ausser den extremischen Versuchen mit Sauerstoffgas (Lebensluft) und später Kuhstallluft, oder künstlich bereitetem geschwefelten Wasserstoffgas, noch wenig vervielfältigt sind; so sehr uns schon der Umstand, daß für diese und jene Kranke der Aufenthalt in diesem oder jenem Klima von so entschiedenem Einflusse ist, darauf leitet.

Es leuchtet dir natürlich schon an und für sich ein, daß die heilsamen Wirkungen der Mineralquellen durch Einathmen ihrer Gasarten und ihres Dunstes zunächst (primär) die Lungen betreffen, und also gegen Fehler in diesen vorzugsweise angewendet werden, und zwar mit Berücksichtigung des ersten Hauptunterschiedes zwischen heissen und kalten Quellen. Vom Baden gilt dasselbe in Bezug auf verschiedenartige Erkrankung der äusseren Haut; und durch das Trinken treffen die Heilkräfte der Mineralwässer zunächst die sämmtlichen Unterleibsorgane, und bewirken entweder Auflösungen sogenannter Stockungen, allerlei Verstopfungen, zugleich oft Ausführung der aufgelößten krankhaften Gebilde, wie Blasensteine ꝛc. größere Larität u. s. w., oder sie stärken dieselben und geben ihnen kräftigeren Tonus, wodurch nun, wenn so die Urwerkstätte des ganzen thierischen Lebens in besserem Zustande ist, auch der ganze Organismus am durch-

greifendsten umgestimmt wird. Ich sage, dieß geschieht in den drei Fällen primär; natürlich kann nicht an irgend einem Organe etwas geschehen, was sich nicht auch im ganzen Organismus mehr oder minder auffallend in seinen Wirkungen ankündigte. Da aber die organische Reproduktion, die mit der Verdauung beginnt, die erste Grundlage all' unseres Befindens ist: so geht schon hieraus ein Trost für uns hervor, die wir auf eine Badreise Verzicht leisten müssen, und leicht wähnen könnten, wir müßten uns durch Trinken nur nothdürftig behelfen. Vergessen wir nun weiter nicht zu erwägen, daß wir damit nach Umständen einer weiten, oft höchst beschwerlichen Reise überhoben sind, daß wir mit unserer Wasserflasche hingehen können, wohin wir wollen, anstatt wir durch ein Bad vielleicht in die unfreundlichste Gegend verwiesen würden, und daß wir, anstatt entweder einsam und theilnahmlos unter einem fremden Menschen-

schwarme herumwandeln zu müssen, oder uns unabwehrbar unaufhörlich mit neuen Bekanntschaften belästigt zu sehen, daheim auf unseren Trinkspaziergängen uns hübsch nach Belieben unter unseren guten Freunden, Begleiter und heitere Gesellschaft wählen können; — bedenken wir noch viel dergleichen: wahrlich, so dürfen wir Trinker uns gratuliren.

Gut und nichtgut ist alles in der Natur nur relativ; nur nach der Art und Weise seiner Anwendung. So wird Gift Arznei, und umgekehrt Lebensbalsam Gift, nach der Art und den Umständen ihrer Anwendung. Est modus in rebus heißt es also auch beim Mineralwassertrinken.

Wer die Heilkraft der Mineralwässer erfahren will, muß vor allem wissen, warum? Er muß also vor Allem überzeugt seyn, die Harmonie seiner Organisation sei auf irgend

eine Weise gestört; er muß sich weiter Gewißheit verschafft haben über die Art dieser Störung — erst dann kann es heißen: trink aus dieser oder jener Quelle! — Wieviel? — da versucht man am sichersten seine individuelle Natur; fängt mit wenig an, und kann steigen: langsam kommt man auch weit; und mit dem Sprichworte: viel (Arzenei) hilft viel! steht es schlecht; denn von viel ist nicht weit nach zuviel, und zuviel schadet stets.

Wie es auch rücksichtlich der körperlichen Gesundheit mit dem Trinkkandidaten stehe, so warte er zum Anfang der Trinkkur die möglichst beste Seelenverfassung ab. Es ist sehr natürlich, daß der leiblich kranke nie ganz geistig wohl ist; aber ich meine hier die Geistes- und besonders Gemüths-Verfassung, insofern sie noch von Umständen abhängt, die nicht dem bestimmten leiblichen Uebelbefinden gehört. Du weißt ja, lieber Freund: wenn der ganze Mensch nicht recht im Gleichgewicht ist, so

macht er Manches verkehrt, wendet das Beste oft zu eigenem großen Nachtheil an; so geht es in Zuständen, wo nicht alles gehörig harmonirt, auch mit einzelnen Thätigkeiten im Organismus. Im Zorn ärgern sich auch unsere Verdauungsorgane mit, in großer Freude freut sich auch unser Athmungsorgan mit u. s. w. Daher giebt es ja schon die gemeine Vorsicht: trink' nicht in den Aerger hinein u. dergl. Eben weil dann auch der Magen und Consorten in der Leidenschaft ihr Geschäft verkehrt und dem Ganzen zum Nachtheil ausüben. — Also erst hübsch abgewartet; bis unangenehme und stark angreifende Geschäfte vollendet sind; das Gemüth drückende Angelegenheiten erst beseitigt oder in das gehörige Licht gesetzt sind, von welchem aus, wie es bei dem Menschen, der seiner selbst sicher ist, immer geschieht, sie minder beunruhigend herschielen. Hat man so den Aufgaben des Kopfes genügt, und das Herz mit der tröstlichen

Zuversicht einer allwaltenden Liebe erquickt: dann mit Vertrauen zum Glase gegriffen; denn auch beim Mineralwassertrinken heißt es: "wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah".

Wann außerdem die Cur vorgenommen werden soll? — Sehr gut gefragt; denn die Natur, in der alles seine Zeit hat, will auch in der Cur der menschlichen Gesundheit Zeit und Ordnung beobachtet wissen. Die richtigste Zeit zu Trinkkuren ist aber nach allem Betracht das Ende des Frühlings und der Anfang des Sommers. Während des Winters war auch im Menschen, analog wie auf unserem ganzen Planeten, der Lebensprozeß im Ganzen träger vor sich gegangen; im Winter war der Mensch, wie die Erdoberfläche, mehr in sich zurückgezogen, wie es der Dachs und andere Winterschläfer im eigentlichsten Sinne des Worts sind. Dazu kommt noch, daß wir der frischen Erderzeugnisse zu Speiß und Trank während desselben nur sehr wenige haben, daß

uns die trüben stürmischen Schneetage vom Genuß der freien Luft und der Bewegung in ihr abhalten, daß wir einen Theil der himmellangen Nächte langweilig am Spieltische versessen haben und dergleichen negative oder positive schlimme Einflüsse noch viele erfahren haben. — Nun aber kommt uns die Sonne wieder näher, unsere Atmosphäre wird wieder reiner und wärmer; die Tage länger: der Mensch selber lebt mit der ganzen Erdhälfte wieder neu auf. Das Lebensprincip strebt auch in ihm mächtig nach allen Seiten; dieses, mit den übrigen Begünstigungen zusammengerechnet, macht den Organismus fähig, was zu seinem Wohle dargeboten wird, kräftig zu verarbeiten und soviel als möglich zu benützen. Aber die Witterung des beginnenden Frühlings ist noch unsicher, sehr wandelbar; oft wechselt Wärme und Kälte, ungewöhnlich schnell, Boden und Luft sind noch feucht und kühl; häufig erheben sich noch

rau-

rauhe Winde. Hingegen um das Ende des Frühlings verliert sich dieß meistens und nur sein Erquickliches bietet sich in beharrlicher Dauer dar: wann

"Schon zur Heumahd schärfet die Sense der ämsige Landmann,"

da ladet der sonnige Morgen zum Spaziergang ein auf Blumenumnickten Pfaden, unter Sangvollem Laube.

Dieß von der Jahreszeit; genauer aber ist zu unterscheiden rücksichtlich der Tagszeit. Es ist freilich sehr schön, den Schlaf von der frühesten Morgenröthe verscheuchen zu lassen; wann das summende Volk der Insekten noch ruht; nur die Lerche trillert und Fink und Fink im frischen Laube sich ruft und antwortet — da schon der so eben hereinblickenden Sonne es zuzutrinken; allein das geht nicht für jeden. Manche Uebel ringen gegen den gutmeinenden Schlaf und werden von ihm oft erst am Morgen besiegt: manche Naturen be-

dürfen auch in gesunden Tagen mehr Schlaf, als andere; wenn daher der eine Mensch sich bereits stark und heiter vom Lager erhebt, verbietet es dem anderen noch ein Gefühl von Unlust und Schwäche; besonders eine eigene Unfreiheit der Brust. — Auch hier heißt es also zwar, wie denn der Arzt die Individualität bis auf's Kleinste berechnen muß, "Eines schickt sich nicht für Alle!" Darum taugt auch jene Jesuitenregel nichts, die den Schlaf ohne Rücksicht auf 7 Stunden festsetzt. — Was nun aber im Allgemeinen gilt, das ist dieß: wenn nicht besondere Gegengründe eintreten, so trinke man des Morgens bei Zeiten, und zwar bevor man noch gefrühstückt hat, oder höchstens nur eine Tasse warme Flüssigkeit. Zu dieser Zeit ist dann der Magen am aufgelegtesten für sein Geschäft, zumal da er nun auch Antheil nimmt an dem Wohlbehagen, das der ganze von Schlaf und dem Morgen im Freien neuerquickte Mensch durch sein ganzes Wesen empfindet.

Auf solchen Spaziergängen hüte Dich aber wohl, daß du, etwa allein wandelnd, dich vertiefest in schmerzliche Erinnerungen, in ungünstige Prophezeihungen, oder über dieses und jenes streng nachdenkest. Mußt du ja nach Umständen vorziehen, allein zu gehen, so wähle ein Bändchen aus dem großen Vorrathe deutscher Naturdichter; laß dir z. B. von dem lieblichen Geßner, dem alten Gleim, Salis, Hölty, Matthisson u. s. w. ein leichtes Bildchen vorzaubern, das du, als wandeltest du selber darin, dir heiter fertig schaffest und ordnest. Doch bleibt vor Allem das Beste freundliches Zwiegespräch mit dem lebensfrohen Freunde, der trauten sittigen Freundin.

Die Länge eines solchen täglichen Spazierganges wird sich richten nach dem Befinden des Trinkenden, nach seiner Gewöhnung, nach Witterung u. s. w. Auch hier wird man sich erst mäßig versuchen, bis man allmälig erstarkt. — Dabei sei man lieber ein wenig

warm angekleidet. — Hast du nun im Trinken und in der Bewegung das richtige Maas getroffen, beides in der Regel am sichersten nach deiner Empfindung gemessen: so wähne ja nicht, dir gutes zu thun, wenn du zu Hause sogleich der Ruhe, wohl gar dem Schlafe dich überlässest. Badest du auch von Zeit zu Zeit, so säume nach deiner Zurückkunft nicht lange. Nur wenn es der Magen besonders ungestüm verlangt, nimm jetzt schon einen kleinen Theil deines Frühstücks. Aus dem Bade gestiegen, oder, wenn du nicht badest, eben nach Hause gekommen, magst du dich nun leichter und netter kleiden, als es für den Morgen rathsam war. Nun aber erst sag' ich: prosit die Tasse Kaffe, oder Schokolade oder Fleischbrühe mit Eidotter nebst dem derb durchgebackenen mürben Brödchen; oder ein gutes Gläschen Wein, ein Stückchen kräftiges Hausbrod dazu mit köstlicher Frühlingsbutter oder balsamischem Honig; — vielleicht laden auch schon

rothwangige Kirschen oder zarte Frühbirnen oder würzige Erdbeeren ein. — Doch mäßig! —

Beim Gläschen Wein fällt mir erst ein, daß es keineswegs einerlei sey, vorher das Mineralwasser allein, oder mit Wein, mit Milch, frischen Kräutersäften, Zucker u. s. w. getrunken zu haben; oder daß es nur der Geschmack entscheiden dürfe. Bei den Wässern, auf die wir uns hier besonders beziehen, soll später einiges erinnert werden; aber schon im Allgemeinen läßt sich soviel sagen: Wein mische dem Wasser zu, wer überhaupt Wein zu trinken gewohnt ist; bei zu schlaffem, unthätigem Magen, und bei zu wenig reizbaren, torpiden Individuen, bei laschem, schwammigem Aussehen, bei Neigung zu Verschleimung wie besonders bei phlegmatischem Temperamente, weniger, aber mitunter doch auch, bei melancholischem und sanguinischem. Doch ist im Durchschnitt $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$ Wein genug. — Ganz

verwerflich ist die Methode vieler Männer, sich zur gewohnten Stunde in die Weinkneipe zu setzen, und da Mineralwasser und Wein zu trinken, auch abgerechnet, daß der Wein das Wasser überwiegt. — Milch, mit der man außerdem häufig versetzt, paßt eher bei Menschen mit trockenem, sprödem Körper, mit sogenannter straffer Faser, die gewöhnlich sehr rasch und kräftig sind, obwohl selten dick, wie z. B. solche cholerischen Temperaments, sowie Annäherungen an dasselbe vom melancholischen und sanguinischen; schickt sich eher für Leute, die Wein nicht gewöhnt sind; bei stark reizbaren Personen; nur müssen immer der Magen und die Verdauungswege in mäßig gutem Zustande seyn. — Die Milch muß immer sowenig fett gewählt werden, als möglich; daher man, wenn es geschehen kann, Esels- oder Pferd- oder Rennthier-Milch aller anderen vorziehen muß. Uebrigens wird sie vorher abgekocht, und zwar in vielen Fäl-

len sehr zweckmäßig mit gewürzhaften Wurzeln und Saamen, als z. B. Nelkenwurzel, Alant, Enzian, Sarsaparill, Ingber, Fenchelwurzel und Saamen, Anis, Senf u. s. w. — oder man setzt ihr schon fertige aromatische Wasser zu. — Gewöhnlich zugleich mit Milch setzt man auch Zucker zu — frische Kräutersäfte sind ganz vorzüglich an der Ordnung bei unreiner Haut, also überhaupt bei sogenannt verdorbenen, scharfen Säften, bei Verhärtungen und Stockungen im Unterleibe, wie sie oft beim melancholischen Temperamente vorkommen, bei Gelbsuchtartigen Zuständen u. dergl.

Nach genossenem Frühstück nun also suche leichte Beschäftigung, bei der du dich immer noch leicht und mäßig bewegen mußt und gehe nur allmälig zu anstrengenderer über; was freilich bei manchen gar nicht geschehen darf — für diesen Fall giebt es ja aber gewiß so mancherlei im Hause zu thun, vielleicht verlangt

das nahe Gärtchen deine Pflege; oder irgend ein Lieblingsinstrument locket dich an, ihm erhebende Töne zu entzaubern, die eigene Brust und das Gemüth dazu mit Gesang heilsam zu erweitern. Oder es giebt wohl auch Gelegenheit, die wohlthätige Bewegung, wie sie das vortreffliche Billardspiel gewährt, sich ein Weilchen angedeihen zu lassen; die besonders nach dem Mittagtische am besten den zu dieser Zeit immer schädlichen Schlaf verscheuchet, und dich hinüberleitet zur wiederfolgenden Beschäftigung, die von der leichteren zur schwereren allmälig zu- und umgekehrt wieder abnehme.

Wie du dich am Mittagtische verhalten sollst? — Ueber die Zeit des Essens in unseren Gegenden will ich gar nichts sagen, obwohl die Trennung des Mittag- und Abendessens nicht minder der Natur als der bürgerlichen Einrichtung großentheils zuwider ist; ohnedieß ist da bereits Gewohnheit zur ande-

ren Natur geworden. Auch über die Eigenheit mancher Menschen, welche die Aerzte unter dem Namen Idiosynkrasie begreifen, will ich schweigen: nur sagen will ich, daß diese in ganz sonderbaren Gelüsten oder Verabscheuungen, kurz in ganz eigenthümlichen Verhalten einzelner Menschen zu Nahrungsmitteln sowohl, als zu allerlei anderen Naturkörpern oder Naturvorgängen bestehe, und oft so tief in der Geschichte oder der organischen Beschaffenheit des Individuums gegründet ist, daß sie nicht leicht gänzlich erforscht werden kann; obwohl sie sich immer auf den lebendigen Zusammenhang alles Einzelnen (allgemeine Sympathie) zurückführen muß lassen. Dergleichen Eigenheiten erfordern gewöhnlich Respekt und machen Ausnahmen von diätetischen Regeln. — Letzteres thun nicht selten auch lange Gewohnheit einer gewissen Lebensart. Dieses vorausgesetzt, antworte ich nun auf deine Frage im Allgemeinen, wie folgt: — Vor

Allem ist dir eine Tischgesellschaft zu wünschen, die du wohl leiden magst, und die das mäßige Mahl mit heiterer Unterhaltung würzet. Beim Alleinessen fehlt nicht nur diese letztere, beste Zuthat, sondern man läßt sich zuleich von dem Geschäfte des Essens abziehen und seine Aufmerksamkeit von jetzt unpassenden Dingen in Anspruch nehmen; oder das Thier in uns scheut sich nicht, sich bis zum Uebermaas zu sättigen, was ganz natürlich auf Kosten des Menschlichen in uns geschieht.

In solcher Gesellschaft magst du nun schon geraume Zeit bei Tische verweilen, nur laß dich nicht zu der Unart verleiten, am Ende zu oft die Gläser anzuklingen. — Doch wir sind noch nicht am Ende! — Soviel weißt du schon: je weniger Gerichte und je einfacher zubereiter, desto besser, auch daß sich vegetabilische und animalische Nahrung so ziemlich das Gleichgewicht halten müsse. Aber nun besonders während der Trinkkur sei all' jener

künstlich zu Einer Speise bereitete Mischmasch von deinem Tische entfernt. Halte entfernt von ihr alle schwerverdauliche, nur in grösserer Masse nährende, Blähungenverursachende Speisen; denn

"Nur des Ackerers Hunger bezähmt die böotische Nahrung,
Welche der Bataver preßt und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen, gequollenen Klumpen geründet,
Und in dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet,
Sei nur dem Fröhnling und Drescher ein willkommenes Gerichte.
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung
Durch den Rauch des Heerdes gehärtet im rußigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr

Keinerlei Kost, als thierisches Fett und das Oel der Gesäme."

Aus gleichem Grunde ist daher auch der Genuß groben schwarzen, nicht genug durchbackenen Brodes, sowie manchen zu derben Fleisches wohl zu beschränken; der Milch sich möglichst zu enthalten, sowie Maas zu halten im Genusse zu wäßrigten Obstes. Dieß gilt auch von manchen Gemüßarten, namentlich den meisten Kohlarten; so dienlich auch die mehrsten jungen Wurzeln und Schoten dazu sind. Deßhalb bleibe auch Backwerk und Konfekt entfernt; und obwohl feine, leichte Gewürze nicht zu verschmähen sind, so hüte man sich im Gegentheil vor den Gewürzen der heissesten Länder, wo sie, wie Jemand sagt, selber leibhaftig Feuer zu werden streben, und eben daher auch nur dort genossen seyn wollen, wo der Organismus beständig der größten Abspannung ausgesetzt ist.

Mußt du dieß auch alles entbehren: es

bleibt noch immer genug übrig für ein ergötzliches Mahl. Außer Eiern, aber nur weichen — kräftigen Fleischbrühen und so mancherlei jungen Gemüsen, besonders ganz fein gewürzten Wurzelgewächsen, ist selbst der Küchenzettel von erlaubten Fleischspeisen noch ziemlich lang. Noch giebt es gutes Rindfleisch doch nur ganz einfach gekocht; ohne viel Kunst und mancherlei Zuthat eingemachtes Kalbfleisch, selber etwas von einem Rehschlegel; ferner junge Hühner, Kapaunen und von wildem Geflügel besonders Rebhuhn, Haselhuhn, Birkhahn u. s. w. nicht so leicht Sumpf- und Wasservögel. Jedoch auch aus dem Reich der Wasserbewohner ist dir manches gegönnt; besonders die "braungesprengelte Schmerle und rothgefleckte Forellen", sowie der Salm, der Hecht, der Börs und der musklige Karpfen. Aal und seines Gelichters vermeide; auch die genannten sollen nur einfach gesotten, nicht gebacken werden.

"Der Fisch will schwimmen" wendest du mir ein; und fragst: was trinken? — Wohl magst du mäßig geistigen Wein oder wohlgegohrenes Bier, doch mäßig, trinken; beiden aber, besonders dem ersteren um so lieber Mineralwasser zusetzen, je weniger du dann des Morgens dich auf Einmal zu einer größeren Quantität zwingen mußt.

Nach vollendeter Mahlzeit muß nun der Schlaf, der sich so gerne einschleichen möchte, verscheucht werden. Der Kränklichere mag daher jetzt manches zur weiteren Pflege seiner Gesundheit vornehmen; sich also an gehörig kühlem Orte leicht bewegend eine angenehme Unterhaltung fortsetzen; oder sich mit angenehmer, leichter Lektüre ergötzen, besonders aber mit heiter witziger; oder er mache Musik. Auch die Bewegung des Fahrens im Wagen oder im Kahne gehört hieher. — Kräftigere mögen sich noch eine Zeitlang beschäftigen mit Fischefangen an Angeln, mit Insektenjagden,

oder Botanisiren: mit Reiten, Jagen selbst mäßiger Tanzbewegung. So mache allmälig den Uebergang zu ernsteren Geschäften, wer ihrer fähig ist. Gleich sehr scheue man Langeweile und, rücksichtlich des gegenseitigen Verhaltens der Geschlechter, schwärmerischen Gefühlstaumel und unmäßigrohen sinnlichen Genuß während der Kurzeit. —

Hast du aber, du folgsamerer Patient, den Tag so richtig gelebt, wie dir hier kürzlich gerathen: so wird am Abend bald, nach einem ganz einfachen Suppenabendmahl, nach dessen Beendigung die Abendkühle und zu heftige Gerüche zugleich vermieden werden, der Schlaf durch seine Herolde die Zeit seiner Regierung ankündigen, und du wirst sanft ruhen unter dem Regimente deiner eigenen Unterwelt *); und jeder Morgen wird dir schöner

*) Soviel weißt du schon von dem Verhältnisse des Ganglien- und Cerebralsystemes, um

erscheinen, weil du an jedem gesunder erwachen wirst.

IV.

Beschreibung des Kondrauer Säuerlings — dessen Eigenschaften und Bestandtheile — dessen Gebrauch.

Die drei Mineralquellen, die wir nun noch besonders in's Auge fassen, liegen in sehr geringer Entfernung beisammen; und ringsher um dieselben noch mehrere andere, weniger wichtige, z. B. Gosel, Eckartsgrün, Fuchsmühl, Falkenberg u. s. w. — Sämmtlich liegen sie nämlich in dem ehemaligen Stifte

deiner gelehrigen Schwester hier einige Winke zu geben. Wenn du dir dabei nicht mehr zu helfen weißt, so sag' nur: sie sind verschieden wie Tag und Nacht!

Waldsaßen, durch welches die Oberpfalz nordöstlich an das Egerische Gebiet, nordwestlich an die Sechs-Aemter und das Voigtland des Fürstenthums Baireuth angrenzt. Es hat das gesammte Fichtelgebirge westlich und nordwestlich. Bekanntlich verlaufen die höchsten Bergreihen des Fichtelgebirges, nachdem sie sich zuerst in der Gegend von Berneck und Goldkronach erhoben, neben einander gegen Nordosten bis Bischoffsgrün fort, nur durch das enge Mainthal geschieden. Von hier an aber gehen sie gabelförmig aus einander, nordöstlich und südöstlich; nähern sich aber an ihrer östlichen Grenze wieder sehr. Der südliche Zug, der mit den beiden höchsten Höhen des ganzen Gebirges beginnt, nämlich mit dem Ochsenkopf und Schneeberg, welche beide durch das Mainthal geschieden sind, verläuft mit den höchsten Punkten: Nußhardt, Schauerberg, Farmleiten, Todtenkopf, Plattenberg, Silberanger, hohe Mätze und Ehe- oder Oede-

wald ziemlich südlich; von da wieder gerade östlich erhebt sich die Kössein mit ihren zwei Gipfeln, die, bereits gegen Norden lenkend, durch die niedrigere Lugsburg den Zug in dieser Richtung bis Redwitz hin fortsetzt. Von hier an strebt nun dieser Arm durch den sich jenseits der Rösla erhebenden Reichsforst und Kohlwald nordöstlich der Vereinigung mit dem anderen entgegen, was ihm bei Schirnding, wohin ihm der nördliche Brudermann entgegenkommt, fast gelingt. An dem südöstlichen Abfall dieses letzten Gebirgszuges besonders grenzen denn nun unsere Quellen an.

Verlassen wir jetzt aber diese riesige, für uns so anziehende Nachbarschaft; ich will dir nun eine topographisch-geognostische Skitze des kleinen, heilschwangeren Bezirkes selber, freilich nur in der gedrängtesten Kürze, zu geben versuchen.

Längs des ganzen erwähnten nordöstlich ansteigenden Gebirgsarmes von Dechantsees

und Schindellohe an bis in die Gegend von Arzberg und Schirnding wird an vielen Punkten Eisenstein von verschiedener Art und in verschiedener Gesellschaft reichlich gewonnen. Ueberhaupt giebt es Spuren in Menge, daß in diesem ganzen Striche schon frühe nicht unbedeutender Bergbau getrieben wurde. — In dem Bezirke nun, in dessen Umfang von wenigen Stunden, mit mehreren Mineralquellen auch die Kondrauer, Hardecker und Wiesauer liegen, ist die herrschende Gebirgsart Thonschiefer, und zwar von Farbe röthlich, gelblich und bläuliggrau. Er legt sich gegen Nordwesten an Gneis und Glimmerschiefer an, welche an der ehemaligen Pfälzisch-Baireuthischen Grenze einen zusammenhängenden Gebirgsrücken bilden. Dieses unser Thonschieferland selber aber besteht, gegen Norden und Osten hin, nur aus sanften Hügeln. Indeß den Blick gegen Süden gewendet: erblickt man mehrere prallige Gebirgskuppen, welche

kegelförmig zugespitzt, über alle übrigen Höhen hervorragen, und aus Basalt bestehen. Schon bei Kondrau, der Heimath der nordwestlichsten von unseren Quellen, finden sich viele Basaltbrocken, die sich gegen die erwähnten Kegelberge zu vermehren. Drei der letzteren zeichnen sich zunächst aus, nämlich der Gummel, der Gulch und der Pichelberg. — Uebrigens finden sich in der Gegend neben Eisensteinlagern, auch Quarzlager. Der Quarz ist aber in seinen Klüften durchaus mit faserigten, braunen Eisensteinen ausgefüllt, die man häufig mit den schönsten rothen und grünen Farben angelaufen findet. Auch 3—4 Fuß im Durchschnitt betragende Schichten von Walkererde trifft man in dem Stifte Waldsaßen, diese hat eine olivengrüne, sich stark in's Gelbe ziehende Farbe, ist immer etwas zerborsten, und meist mit sehr kleinen Eisenkörnern durchmengt.

Wir begnügen uns hiemit für unseren

Zweck im Allgemeinen; höchstens holen wir etwa noch einzelne Eigenheiten an ihrem Orte nach.

Die dem Städtchen Waldsaßen am nächsten liegende Mineralquelle bei Kondrau, nämlich kaum eine halbe Stunde südwestlich, kommt auf einer noch immer etwas sumpfigen Wiese zu Tage, und ist gegen Norden von den Kondrauer Fluren, gegen Osten und Süden von einer herumlaufenden Anhöhe, und gegen Westen von einem Teiche und einem Wäldchen begrenzt. Die Quelle sprudelt so stark hervor, daß in jeder Stunde 10 baierische Eimer zufließen; sie hält gegen 50 Eimer, und füllt sich also, wenn sie ganz rein ausgeschöpft war, in 5 Stunden ganz wieder voll. — Früher glaubte man, den eigentlichen Brunnen mit einem ausgehöhlten Baumstück vollkommen eingeschlossen zu haben; allein bald sprudelte es auch ausserhalb dieser Einfassung, wodurch denn

die Umgegend nur um so schlammiger wurde. Bereits seit einigen Jahren hat aber die Königliche Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit auf diese Quelle gewendet, sie von Neuem mit Spundstöcken sorgfältig fassen lassen, und über ihr, zu ihrem Schirme, ruht auf 6 Säulen eine Kuppel. Eben so ist bereits ein offener Säulengang aufgerichtet und ein schönes Privathaus in der Nähe erbaut worden. Je mehr der Werth dieser Quelle sich gewiß immer vielfältiger bewähren wird, desto mehr wird auch für die Erhaltung derselben gethan werden.

Sieh, Freund! Ich kann mir dich jetzt schon denken, wie du sogleich auf Mittel sinnest, dieses Wasser — und es verdienen es die beiden folgenden nicht minder — möglichst häufig gebraucht zu wissen, da es neben seinen natürlichen Tugenden, weniger kostet, und da das Geld dafür hübsch im Lande bleibt; ja am Ende schon deßhalb das Wasser besser

ist, weil es für unsere Gegenden nicht so grossen Transport auszustehen hat, als andere durch dasselbe vollkommen überflüssig gewordene. — Ich sag' dir aber weiter, daß das Kondrauer das so häufig getrunkene und so theuer bezahlte Selterwasser nicht nur ersetzt, sondern sogar in mancher Hinsicht übertrifft; ja, und wer klug ist läßt sich ja keinen frischen Krug Selter bringen, wenn der alte ausgetrunken ist, denn — im Vertrauen gesagt — ich hab' Wind davon, daß es ihm am Ende geht, wie den Bauermädchen, wenn sie sich Busentücher kaufen, aber ein und dasselbe Tuch um den niedrigeren Preiß zu schlecht finden, es aber theuer kaufen, wenn es der pfiffige Kaufmann gleich darauf um einen bedeutend höheren Preiß bietet.

Das Kondrauer Wasser, das sich in der Regel besser hält, als das Selter, kostet sich frisch, und wegen seiner vielen Kohlensäure ganz Champagnerartig, kurz sehr angenehm;

duftet schon in einiger Entfernung weinigt in die Nase; sieht sich hell an, und perlet an der Luft ganz lustig. — Erst jetzt, da ich eben von seinen Bestandtheilen zu sprechen anfangen will, find' ich es ganz unpassend, dich und deinesgleichen, für die ja dieses Büchlein nur geschrieben ist, oder gar deine, und vielleicht auch manches anderen, arme Schwester erbärmlich zu langweilen mit trockener Herzählung gemachter Prüfungsversuche, verwickelten Berechnungen und schwer zu entfaltenden und wieder gehörig zusammenzulegenden Tabellen. Wem an dergleichen liegt, kann es wo anders zu lesen bekommen, nicht allein, wie man diesen und jenen Bestandtheil aus seiner Verbindung herausgelockt, sondern auch wie er sich gegen alle Sinne verhalten, was er gewogen habe u. s. w. — Wenn du ja deßhalb eines Trostes bedürfest, so braucht' ich dich nur daran zu erinnern; daß ich dir ja vor Allem alsbald die Resultate widerholter Prüfungen her-

setzen

setzen will, daß es nicht blos auf die Menge der Bestandtheile eines Mineralwassers, ja nicht einmal gerade auf ihr quantitatives Verhältniß zu einander ankomme; sondern gar sehr auch auf die Innigkeit der Mischung, in welcher Hinsicht die Vorzüglichkeit des Wassers weniger aus dem chemischen Experiment, als aus der Erfahrung des Arztes hervorgeht; daß — — doch ich weis es ja, du bist herzlich froh, daß ich dich mit dem Specielleren verschone!

So höre denn sogleich die Resultate! die Bestandtheile des Kondrauer Mineralwassers sind: vorzüglich viel Kohlensäure — viel Kochsalz — kohlensaurer und schwefelsaurer Kalk — kohlensaure und schwefelsaure Talkerde — schwefelsaure Thonerde — kohlensaures Natrum — Selenit — sehr wenig Eisen.

Jetzt bist du bereits in Stand gesetzt, zumal wenn du allenfalls auch noch einwenig zurückblätterst, dir selbst einige Fälle zu sagen.

in welchen dieses Wasser seine Anwendung finden müsse. Ich will dir nun etwas nachhelfen! — Es war sonst eine ganz allgemein gewordene Sitte, im Herbst und Frühling, besonders zu Anfang des letzteren, Familienweise, ohne weitere dringende Veranlassung, eine Cur zu veranstalten, die in Ausleerung und sogenannter Blutreinigung bestand. Diese Sitte ist fast ganz abgekommen; allein es war nicht ganz ohne damit: obwohl nicht zu leugnen ist, daß viel Unfug damit getrieben wurde. Ich habe, wie du dich erinnern wirst, schon oben einmal angedeutet, wie der Mensch mittelbar und unmittelbar an der nach einer festen Ordnung verschiedenen Lebenstemperatur der äußeren Natur Theil nimmt. Daher giebt es ja auch Krankheiten, und besonders einen Krankheitscharakter, der gerade dieser oder jener Jahreszeit vorzugsweise eigen ist. Ganz natürlich! denn zu unserem materiellen Fortbestehen ist ja ein beständiger Zusammenhang mit der gesammten

Außenwelt unumgänglich nöthig. — Dieß nun ein wenig genauer betrachtet und angewendet, so ist leicht einzusehen, wie etwa im Spätherbste, nachdem wir von allerlei Frucht genossen, mit der uns die Erde auf Bergen und in Thälern, in Gärten und in Feldern, an Sträuchern, Stauden und Bäumen u. s. w. überschwenglich beschenkt hat, — wie wir dann, sag' ich, uns vor dem Eintritt in den Winter, in welchem es nun, statt der frischen Früchte, meistens durch die Kunst zum Aufbewahren bereitete und dadurch für die Verdauung nicht selten schwerer zu bearbeitende giebt, durch eine kleine Revision über unseren körperlichen Zustand und angemessene Reinigung der recht gut sogenannten ersten Wege auf eine neue Lebensweise vorzubereiten bedacht sind. — Und so nicht minder ohne allen Grund beim Uebergang in das raschere Frühlings- und Sommer-, oder mit Einem Worte: Sonnen-Leben. Sowie im Winter die begeistende Sonne uns

ferner war, so wurden wir auch selber der Erde mehr unterthan. Alles fügte sich mehr der Schwere und unser ganzes organisches Lebensgetriebe gieng träger um. Dabei dann noch mittelbar, wie oben erwähnt, die uns vom Winter und der Convenienz in ihm zum Theil aufgedrungene Lebensart bedacht: so ist es wieder klar, wie bei dem Uebergang in das neue Leben auch noch absichtlich der Lebensstrom des Individuums könne mit Nutzen beschleunigt, Stockungen u. dergl. können und müssen aufgelößt werden. — Denn wenn du etwa einwenden wolltest; die neue Lebenstemperatur der Natur werde schon selber die geeignete Aenderung veranstalten; so gebe ich dir nur zu bedenken, daß dieß nur geschehen könnte, wenn die Menschen stets im gleichen Takte mit der allgemeinen Natur lebten. Allein, anstatt sie leiblich unter der Herrschaft der Naturnothwendigkeit in die Tiefe des physischen Bodens ruhig die Wurzeln sollten treiben las-

sen, indeß die geistige Krone, jemehr sich an ihr Blüthen erschließen, desto mehr des höheren Lichtes tränke und so immer mehr der relativen Freiheit entgegenreifte, der nicht unwohl wird, wenn sie eine höhere Ordnung über sich ahnet — anstatt dessen, sag' ich, greifen die Menschen häufig mit dreister Willkühr in ihr eigenes physisches, wie geistiges Leben ein, und verstimmen es, während sie es nach ihrer eigenen tollen Laune stimmen wollen, daß man es hübsch Solo heraushöre, da es seiner Natur nach doch stets nur in die unendliche Harmonie einklingen soll. Was so also durch menschliche Willkühr in der Gesundheit ist verletzt worden, das muß auch menschliche Kunst wieder repariren, damit das natürliche Gleichgewicht wieder eintrete. —

Darum denn möge besonders unser Kondrauer Mineralwasser zur Frühlingskur auch von Manchem gebraucht werden, den wir noch nicht krank nennen können. In diesem Falle

mit Milch oder frischen Kräutersäften gemischt. — Nicht minder leistet es gewiß die besten Dienste während der heissen Sommermonate bei Tische mit Wein getrunken. Nur muß man es da nicht recht gut machen wollen, wenn man sich etwa auf Einmal einen Krug Wasser und eine Flasche Wein vorsetzt und nun sich mit aller Anstrengung Gesundheit ersaufen will; sondern soviel man sonst Bier oder Wein über Tisch sowohl, als auch überhaupt in der mittleren Zeit des Tages getrunken, soviel — aber höchstens, eher weniger — trinke man von dieser Mischung, in der das Wasser wenigstens zwei Drittheile beträgt. Auf solche Weise gebraucht, verbessert es die Säftemasse, die im ersten Falle durch Trägheit ihrer Bereitung und Bewegung, im anderen durch Abspannung der zu ihrer Bereitung erforderlichen Energie von ihrer normalen Lebendigkeit verloren hatte; versetzt es in beiden Fällen die Organe in eine mittlere Tem-

peratur; verdünnt es übermäßig bereiteten Schleim nnd führt ihn gelinde uud fast unmerklich aus, was nicht minder in Bezug auf die Sekretion durch die Harnwege geschieht.

Ich brauche dir weiter nun blos die Hauptfälle anzuführen, wo dieses Wasser in wirklichen Krankheiten von besonderer Wirksamkeit ist; als da sind: in verschiedenen Modifikationen von auszehrenden Krankheiten — in Lungensuchten — bei übermäßigen Blutflüssen — im Blutspeien — in den verschiedenen Formen von Hämorrhoidalbeschwerden — bei sogenannten Verstopfungen der Leber, die, so häufig sie Statt finden, so leicht sie sich durch Schmerz in der rechten Weiche, durch oft leicht fühlbare Auftreibung uud Härte an jener Stelle, durch Störung in der Verdauung, durch ein gelbliches Ansehen rc. verrathen, und so wichtig dieses Organ für den ganzen Menschen ist, — eben so häufig übersehen werden — ferner in Verstopfungen der Unterleibs-(Ge-

krös-) Drüßen; — in Verschleimungen — in langwierigen Rheumatismen und Catarrhen — im Sodbrennen — in der Gicht — bei Steinbeschwerden — bei Verhaltung der monatlichen Reinigung — bei Wassergeschwülsten — bei hartnäckigen Hautausschlägen — bei syphilitischen Uebeln. — In manchem dieser Fälle, wird dieses Wasser auch mit bitteren Extrakten, mit Stahlmitteln, mit China u. s. w. versetzt getrunken, wozu du nun schon deinen Arzt brauchst.

Soviel von dieser Quelle!

V.

Die Mineralquelle bei Hardeck — die Eigenschaften und Bestandtheile ihres Wassers — der Gebrauch desselben.

Diese Quelle, die unter den dreien die östlichste ist und ganz nahe an der Eger'schen Grenze liegt, findet man gegen zwei bis dritthalb Stunden vom ehemaligen Kloster Waldsaßen, etwa eine Stunde von Hardeck und 3/4 Stun- von Neualbenried entfernt, wo sie ungefähr hundert Schritte hinter einem Waffenhammer entspringt. In einer Thalwiese, die von drei Hügeln umschirmt ist, deren Waldesschatten die freundliche Nymphe vor der Sommergluth schützen, entquillt dem Schoos der Erde an mehreren Stellen derselbe heilsame Trank. Ausser einer mächtigen Quelle nämlich, der größten, die das Kloster Waldsaßen bereits noch

im 17ten Jahrhundert mit Stein einfassen ließ, finden sich ringsum noch mehrere kleinere, und selber in einem nahe gelegenen kleinen Teiche bemerkt man mehrere aufsprudeln. Die Hauptquelle allein ist mannstief, sprudelt sehr kräftig hervor, und setzt sowohl im Brunnen, als im Rinnsale sehr viel Ochererde ab. Was nicht bereits gethan ist, diese vielströmige Heilquelle in den besten Stand zu setzen, geschieht gewiß demnächst, da das Wasser seinen verdienten Ruf immer weiter verbreitet.

Es sprudelt sehr frisch und Krystallhell auf, viel kräftiger, als z. B. das Egerwasser; so daß man es schon in einiger Entfernung rauschen hört. Den Geruch trifft es angenehm säuerlich, Champagnerähnlich; für den Geschmack ist es zwar stechend säuerlich und tintenhaft, aber dennoch keineswegs unangenehm. An der Luft in ein Glas geschenkt perlet es äusserst lebendig.

Aus den Resultaten seiner chemischen Prü-

fung ist ersichtlich, daß es dem Fachinger und Schwalbacher, besonders letzterem, gleichkomme, ja sie in mancher Hinsicht übertreffe. — Seine Bestandtheile sind aber: viel freie Kohlensäure — kohlensaure Kalkerde — kohlensaure Talkerde — kohlensaures Natrum — Kochsalz — Glaubersalz — Selenit — kohlensaures Eisen. — Wie gesagt, schon a priori zu schließen von dem Verhalten dieses Wassers gegen fast alle mögliche Prüfungsmittel, welche sämmtlich unter gleichen Umständen auf die vorzügligsten martialisch-alkalisch-salinisch-erdigen Mineralwasser, wie eben des Franzenbrunnen, des Fachinger, Schwalbacher *) u. s. w. angewendet werden, muß man das beste Zutrauen zu diesem Wasser fassen, wenn es

*) Wenn dir ja daran liegen sollte, sogleich die Resultate einer solchen Zusammenstellung mit eigenen Augen zu inspiciren: so kannst du dieß in Bezug auf das Schwalbacher, in

sich nicht auch bereits durch medicinische Erfahrung nicht blos in der Gegend seiner Heimath, sondern auch auswärts das schönste Lob erworben hätte. Nur eines anzuführen von seinem heilsamen Einfluß auf die Menschen in der nächsten Umgegend, die dieses Wasser häufig trinken: so versicherten mich Aerzte jener Gegend, es sei ihnen dort nie ein Wechselfieber vorgekommen, überhaupt alle Aerzte beinahe überflüssig. — Doch enthalt' ich mich aller ferneren Lobeserhebungen, das Vortreffliche lobt sich am besten selber durch seine Thaten!

Ich find' es daher auch ganz überflüssig, noch zu erinnern an den weit wohlfeileren Preis; erst noch den Patriotismus beim Knopf-

---

Graf's Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwässer. 1r Band, München 1805.

loch zu fassen oder zu drohen, recht von Herzen in die Faust zu lachen, wenn es manchem, der nicht hören will, auch hier geht, wie ich oben von den dummen Bauerdirnen erzählt habe. Aber meine Schuldigkeit will ich thun, und sagen, wer wohl daran thut, wenn er Hardecker trinket. Voraus will ich nur für die Nichtkranken bemerken, die jedoch weniger robust und vollblütig sind als die, denen ich das Kondrauer zum gewöhnlichen Getränke anrieth, — daß dasselbe in der Sommerhitze sehr wohlthue, man mag es nach Umständen mit Wein, oder Limonadepulver oder mit Buttermilch versetzen. — Nun will ich euch arme Kranke, bei einer allgemeinen Musterung des ganzen Heeres von Krankheiten, namentlich vorrufen, die ihr euer Heil an diesem Wasser versuchen und finden müßt. Tretet daher sogleich ihr vor, die ihr schon langwierig an Rheumatismen und Katarrhen laboriret, ihr mit langedauerndem Stockschnupfen und fließendem — ihr

mit Zahnweh, oder öfterem Halsweh geplagten — Trinket, die ihr Unordnungen in eurem Unterleibe mit euch herumschleppt, wie Magenübel von Schleim und Säure, die ihr mit Sodbrennen und anhaltender Verstopfung, mit Hämorrhoidalbeschwerden und mit Scropheln behaftet seyd — ihr Mädchen und Weiber, deren Menstruation in Unordnung, besonders zu stark ist — wer Beschwerden beim Urinlassen hat, wo Verschleimung der Harnblase oder Gries vorhanden ist. — Aus dieser Quelle trinkt, ihr Schwache, mit euren welken Muskeln euch wieder Spannkraft, — ihr Bleichsüchtigen euch wieder rothe Wangen und Frischheit eures ganzen Wesens. — Auch ihr Nervenreizbaren, Gichtbrüchigen und ihr Podagristen schleichet vor — trinkt ihr, mit eurer schleimigten Engbrüstigkeit; gebt auch den verschleimten Kleinen; ja selbst jenen gefährlich an Gallen- und Faulfiebern darniederliegenden Kranken reichet schnell das perlende Glas als willkommenen Trunk. —

Ich wünsche allen das beste Gedeihen und fahre fort zu sprechen

VI.

von dem Wiesauer Stahlbrunnen — seinen Bestandtheilen — und seiner Anwendung.

Diese Quelle ist, von dem Städchen Waldsaßen aus gerechnet, die fernste; sie liegt nämlich gegen 4 Stunden von demselben entfernt, und ist von den dreien die südwestlichste, indem sie selbst gegen die Kondrauer noch südwestlich liegt. Sie befindet sich in der Nähe der Vereinigung des Thonschiefergebirgs bei Fuchsmühl mit dem Waldsassischen. An der Strasse von Wiesau nach Fuchsmühl findet man aber in dem dasigen Thonschiefer einige ganz neue Steinlager. Einmal nämlich schiefriger Quarz, mit schwarzen, sehr klein kry-

stallisirtem Stangenschörl verbunden, welcher mit dem Glimmerschiefer in allen Kennzeichen genau übereinkommt, nur daß statt des Glimmers, Schörl an die Stelle getreten ist. Ausserdem findet man auch häufige Spuren einer schwärzlichgrünen, äusserst schwer zersprengbaren kleinblättrigen Hornblende. — Auch trifft man in diesem Bezirke nicht selten Quarzknauer an, welche mit dichtem und faserichtem grauen Eisensteine ganz durchflossen sind und häufig Eindrücke von vollkommenen Würfeln zeigen, und an denen man selbst mitunter noch einzeln eingewachsene krystallisirte Schwefelkiese wahrnimmt. Also auch Eisensteinführende Quarzlager sind ohne Zweifel in diesem Gebirge. Auf der Sattlerin, einer Gebirgserhebung 1/2 Stunde von Fuchsmühl, ist der Eisensteinbergbau schon seit einem Jahrhunderte sehr ergiebig. Uebrigens mangelt im ganzen ehemaligen Stifte Waldsaßen der Kalk sehr, der südwestlicher, besonders um Pullen-

reuth und Dechantsees gewonnen wird. Gerade dieser Mangel an Kalkerde aber ist Ursache, warum sich in unseren Mineralquellen so wenig Spuren von ihr finden, was besonders unserem Wiesauer Stahlwasser gegen andere, wie z. B. das Pyrmonter, zum Vorzug gereicht.

Eben mit dem wohlbekannten und vielgetrunkenen Pyrmonter läßt sich das Wiesauer am besten zusammenstellen, und thut es jenem, wie auch dem sehr frequentirten Spaawasser, nicht blos gleich, sondern läuft ihm, wie wir eben in einer Hinsicht bemerkten, noch in mancher anderen sogar den Rang ab. Ich halte mich aber bei seiner Empfehlung weiter nicht auf, da es sich bereits selber bestens rekommandirte, theils jedem den Versuch vollkommen verlohnen wird.

Auch diese Quelle ist äusserst ergiebig; hat übrigens eine vortheilhafte, besonders hohe Lage, sodaß sie nicht leicht durch den Zufluß süssen Wassers verdünnt werden kann, und giebt

sich schon in einiger Ferne durch ihre geistige Exhalation zu erkennen. — Betrachtet man die durch umsichtige und fleissige Analysen aus diesem Wasser geschiedenen Bestandtheile, als: Kohlensäure in großem Ueberschusse — kohlensaure und salzsaure Kalkerde; und ebenso kohlensaure und salzsaure Talkerde, doch von beiden nur wenig — salzsaure Thonerde — kohlensaures Natrum — viel, vollkommener als im Pyrmonter, oxydirtes Eisen: — betrachtet man nur diese, so geht schon daraus hervor, daß man, in ganz Europa nicht leicht ein reineres Stahlwasser finden kann. Dabei ist sein Geschmack, ungeachtet des stark Tintenartigen, was eben den starken Eisengehalt beurkundet, dennoch keineswegs auffallend widerlich, in jedem Falle angenehmer als der des Pyrmonter. — Uebrigens ist das Wiesauer Stahlwasser kalt und sehr klar; rundherum am Glase der Luft ausgesetzt, schießt ein Perlenkranz an; es färbt den Kork der Flaschen

vermöge seines Eisengehaltes schwarz, überzieht sich mit der Zeit mit einem Pfauenhäutchen und setzt Ocher ab.

Die chemische Untersuchung und vielfältige Erfahrungen der Aerzte erklären sich dahin, daß dieß Mineralwasser in folgenden Zuständen dem menschlichen Organismus als stärkendes, belebendes und auflösendes Mittel am zuträglichsten sey; bei Schwäche des Magens und der Gedärme, und daher rührenden Stokkungen im Unterleibe — Neigung zu Diarrhöen, zu Coliken und Sodbrennen, Blähungen, aus dem Unterleibe herrührendem Schwindel und Aengstlichkeit — bei krankhafter Reizbarkeit; daher besonders in den äusserst fatalen Formen von Nervenleiden, wie Hysterie und Hypochondrie, wie bei Krämpfen und überhaupt sogenannter Nervenschwäche — in Verschleimungen — bei Disposition zu Steinbeschwerden, vorzüglich zu Nierensteinen — in der Bleichsucht — bei Anlage zur Wassersucht aus Schwäche — im weißen Flusse — bei zu

starker monatlicher Reinigung von Erschlaffung und Atonie — bei Saamenflüssen — im Nachtripper — und endlich überhaupt als allgemeines Stärkungsmittel.

Starke, vollblütige Menschen, die eben diesen Eigenschaften zufolge zum Blutspeien, zu Hämorrhoidal- und anderen Blutflüssen geneigt sind, müssen bei dem Gebrauch dieses Wassers sehr vorsichtig seyn, oder es gar nicht gebrauchen. — Die anderen werden seine Heilkräfte erfahren auch ohne meinen herzlichen Glückwunsch zur Kur!

Und somit denke ich denn, das dir, mein Herzensfreund, gegebene Verspechen erfüllt zu haben, sogut es in dieser Zeit nnd unter meinen übrigen Verhältnissen geschehen konnte. Möcht' es dir genügen und denen, für die es mitbestimmt ist. Mögen Euch alle die Nymphen der Heilquellen mit blühender Gesundheit beschenken! Prosit!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leupoldt, Johann Michael,

Taschenbüchlein für Mineralwassertrinker mit besonderer Beziehung auf die Kondrauer, Hardecker und Wiesauer Gesundbrunnen im Obermainkreise des Kö nigreichs Bayern mit 1 Titelkupfer

Nürnberg 1819

Bavar. 1657 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376068-2